

ECKARD LEFÈVRE

Die Literatur der republikanischen Zeit

1 Die Literatur der republikanischen Zeit

ECKARD LEFÈVRE

1.1 Vorbemerkung

Es ist das große Paradox der römischen Frühzeit, daß die Republik seit Jahrhunderten bestand, daß sich aber eine schriftlich fixierte Literatur erst nach dem Ende des 1. Punischen Kriegs ausbildete. Der enge Kontakt, in den Rom mit der griechisch geprägten Bevölkerung in Unteritalien und Sizilien durch den bis dahin größten Krieg seiner Geschichte kam, förderte die Auseinandersetzung mit der griechischen Kultur. Es war insbesondere das Bühnenspiel, das den römischen Soldaten und ihren Führern Eindruck machte und in ihnen auch in der Heimat das Verlangen nach ähnlicher Unterhaltung weckte. Auf der anderen Seite war gerade das Bühnenspiel geeignet, an heimische Traditionen anzuschließen und einen Amalgamierungsprozeß einzuleiten, der bis in die Spätantike hinein andauern sollte. Dieses war ein ganz natürlicher Vorgang, der noch nicht von dem Streben der späteren Schriftsteller bestimmt war, sich bewußt und für die Rezipienten erkennbar von den Vorbildern abzusetzen.

1.2 Die Literatur in der Blüte der Republik

Das Jahrhundert von 240 bis etwa 130 bildet den Zeitraum der archaischen Literatur, die Roms Aufstieg zur Vorherrschaft im Mittelmeerraum begleitet. Mit Ausnahme der Komödie sind ihre Gattungen national geprägt. Der Konflikt des Individuums mit der Gesellschaft ist unbekannt. Nur der politische Führer, der die Allgemeinheit fördert, erfreut sich literarischer Anerkennung.

1.2.1 Italische Traditionen

Rom ist jahrhundertlang ohne Literatur ausgekommen. Vorliterarische Formen sind kaum zu fassen. *carmen* bezeichnete ursprünglich auch metrisch nicht gebundene, mündlich vorgetragene Texte, so etwa das Zwölftafelgesetz von 451, das Cicero in der Schule als *carmen necessarium* auswendig lernen mußte (*Leg.* 2,59). Umstritten sind sowohl die alten Kultlieder (*Salierlied*, *Arvallied*) als auch die von Cicero erwähnten heroischen Gesänge, die Cato in den *Origines* bezeugt haben soll. Beliebte waren die Stegreifspiel-Formen der Feszeninnen, der Atellane und des Mimus, doch bewegt man sich auch hier in unsicherem Gelände. Auf vorliterarische (Spruch-)Dichtung weisen sowohl der Saturnier als auch der Versus quadratus hin.

Bei den Heldenliedern handelte es sich nach Cic. *Brut.* 75, *Tusc.* 1,3; 4,3 um *clarorum virorum laudes*, die die Vorfahren auf Gastmählern gesungen hätten. Während B. Niebuhr die Nachrichten ernst nahm, bezweifelte sie H. Dahlmann: *Zur Überlieferung über die*

„altrömischen Tafellieder“, Abh. Mainz 1950. Standardtexte für das vorliterarische Drama: Liv. 7,2; Hor. *Epist.* 2,1,139–163 (vgl. P. L. Schmidt, „Postquam ludus in artem paulatim verterat. Varro und die Frühgeschichte des römischen Theaters“, in: G. Vogt-Spira [Hg.], *Studien zur vorliterarischen Periode im frühen Rom*, ScriptOralia 12, Tübingen 1989, 77–134). Die Feszenninen (aus Fescennia in Etrurien) waren (ursprünglich bei Erntefeiern und Hochzeiten) im Wechselgesang vorgetragene Stegreifverse. Die Atellane (aus Atella in Kampanien) hatte vier stehende Masken: Maccus, Bucco, Pappus und Dossennus, die in mancherlei Brechungen in der Palliata weiterwirkten. Der Mimus (aus dem hellenisierten Osten und griechischen Unteritalien) ist seit 212/1 in Rom nachweisbar, doch sicher schon vorher etabliert. Zusammenfassend: L. Benz, „Die römisch-italische Stegreifspieltradition zur Zeit der Palliata“, in: L. Benz, E. Stärk, G. Vogt-Spira (Hgg.), *Plautus und die Tradition des Stegreifspiels*, ScriptOralia 75 (Tübingen 1995) 139–154. Zum versus quadratus: Th. Gerick, *Der v. qu. bei Plautus und seine volkstümliche Tradition*, ScriptOralia 85 (Tübingen 1996).

1.2.2 Drama

Die älteste Form der römischen Literatur repräsentiert die Bühnendichtung. Sie verdankte ihre Entstehung dem Umstand, daß 240 die – für die Ausrichtung von Spielen zuständigen – Ädilen den aus dem griechischen Sprachraum stammenden Andronicus beauftragten, für die Ludi Romani eine Tragödie und eine Komödie nach griechischen Vorbildern zu bearbeiten. Damit begann die vom literarhistorischen Gesichtspunkt aus hochinteressante Phase der Verschmelzung des griechischen Bühnenspiels mit italischen Traditionen.

Soweit das griechische Milieu beibehalten wurde, bildeten sich als Gattungsnamen für die Tragödie (Fabula) Crepidata (*crepida* = griechischer Halbschuh) heraus, für die Komödie Palliata (*pallium* = griechisches Obergewand), soweit römisches Milieu eingeführt wurde, für die Tragödie Prætexta (*praetexta* = römisches mit Purpur besetztes Obergewand), für die Komödie Togata (*toga* = römisches Obergewand) oder Tabernaria (*taberna* = Bude). Da sich der Name Crepidata nicht durchgesetzt hat, wird hier von Tragödie gesprochen. Gespielt wurde an den staatlichen Festen, bei Triumph- und Leichenspielen oder festlichen Anlässen wie Tempelweihungen.

1.2.2.1 Tragödie

Horaz bezeichnete den Römer als *natura sublimis et acer* und schrieb ihm einen Sinn für die Tragödie zu (*spirat tragicum*, *Epist.* 2, 1, 165–166). In der Tat blühte die Gattung nahezu anderthalb Jahrhunderte.

Unentbehrlich sind noch immer die Fragmentsammlung und die Gesamtdarstellung von O. Ribbeck: *TRF* (Leipzig ³1897); *Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik* (Leipzig 1875).

Livius Andronicus, aus dem griechischen Sprachraum stammend, stand vor der schwierigen Aufgabe, den Römern die auf hochkomplizierten Voraussetzungen fußende griechische Literatur nahezubringen.

Er kam wahrscheinlich aus Tarent und wurde als Sklave im Haus eines Livius freigelassen. Für die Erklärung der Literatur im Unterricht schuf er eine lateinische Fassung der *Odyssee*. Livius gelangte zu Ansehen und wurde 207 mit der Abfassung eines Prozessionslieds betraut. Er muß zu dieser Zeit hochbetagt gewesen sein, wenn er noch in dem 272 eroberten Tarent seine griechische Bildung erworben hatte. Wenig später wird er gestor-

ben sein. Von seinen Tragödien sind etwa 40 Verse und 9 Titel überliefert: *Achilles*, *Aegisthus*, *Ajax mastigophorus*, *Andromeda*, *Danae*, *Equos Troianus*, *Hermiona*, *Tereus*, umstritten: *Ino* (Ter. Maur., GL VI, 383).

Bereits mit Livius beginnt die Romanisierung der griechischen Tragödie in Rom. Offenbar wählte er solche Stoffe aus, die der Vorliebe der Römer sowohl für ihre ‚griechische‘ als auch für ihre ‚trojanische‘ Vergangenheit entgegenkamen. Der Anspruch auf beide Bereiche resultierte aus dem Bestreben, die eigene Herkunft zu nobilitieren. Daß die Abstammung von griechischen und trojanischen Helden als gleichwertig erachtet wurde, mochte auf den prägenden Einfluß der *Ilias* zurückgehen. Dennoch hatten die Römer eine Präferenz für den trojanischen Ursprung, den sie in der Entstehungszeit sogar als politisches Argument verwendeten. Ihr aitiologisches Denken ließ zudem etwa die *Hermiona* wegen Orestes, der Dianas Kultbild nach Aricia gebracht haben sollte, oder die *Danae*, deren Titelheldin eine Vorfahrin des aus Ardea stammenden Turnus war, interessant erscheinen. Livius' entscheidender Schritt wurde von den nachfolgenden Tragikern weitergeführt. Noch Accius hob in seinem *Atreus* die Verwandtschaft des Titelhelden mit Euander hervor (Serv. *Aen.* 8, 130).

E. Lefèvre, „Die politisch-aitiologische Ideologie der Tragödien des Livius Andronicus“, *QTC* 8 (1990) 9–20; E. Weber, „Die trojanische Abstammung der Römer als politisches Argument“, *WS* N.F. 6 (1972) 213–225.

Gnaeus Naevius aus Capua (oder Umgebung) in Kampanien, Teilnehmer am 1. Punischen Krieg (264–241), der erste italische Dichter, war von erstaunlicher Originalität und Vielseitigkeit. Er verfaßte Tragödien wie Komödien und schuf das römische Epos und die Prätexa.

Ab 235 führte Naevius *fabulae* auf (Gell. 17,21,45). Er starb im Exil zwischen 204 und 201 in Utica. Später kam die Kunde auf, er habe mit den Metellern in Streit gelebt und diesen auch literarisch ausgetragen. Die bekannten Tragödien-Titel (erhalten sind etwa 70 Verse) ergeben ein ähnliches Bild wie bei dem Vorgänger: *Danae*, *Equos Troianus*, *Hector profiscens*, *Hesiona*, *Iphigenia*, *Lucurgus*, umstritten: *Andromacha* (Serv. *Georg.* 1, 266). Die ersten beiden Titel begegnen schon bei Livius; entweder trat Naevius mit diesem in Konkurrenz, oder er bearbeitete dessen Stücke.

Wieder wird die Darstellung des Troja-Mythos die Herzen der Römer gewonnen haben. *Hector profiscens* und *Equos Troianus* vergegenwärtigten das Leid der Vorfahren.

Von Interesse ist der *Lucurgus*, der den vergeblichen Widerstand des mythischen Thra-kerkönigs gegen die Einführung des Bacchuskults behandelte und vielleicht auf zeitgenössische Vorkommnisse Bezug nahm. Der zugleich anziehende und verdächtige Kult, auf den bereits Plautus zu Naevius' Lebzeiten anspielte (*Mil.* 1016) und der durch das *SC de Bacchanalibus* 186 schließlich verboten wurde, dürfte Naevius' Stück zu nicht gewöhnlicher Aufmerksamkeit verholfen haben.

Quintus Ennius (239–169) aus Rudiae in Kalabrien war von großem Ansehen und persönlichem Einfluß. Er ist der erste Dichter, der in Rom von den Großen der Zeit umworben wurde.

Er soll von sich gesagt haben, er habe *tria corda* (Gell. 17, 17, 1), da er das Griechische, Lateinische und Oskische beherrschte. In Sardinien lernte ihn der Quaestor Cato kennen und

veranlaßte ihn, nach Rom zu gehen. Dort muß er bereits als Bühnendichter hervorgetreten sein, als ihn der Gönner M. Fulvius Nobilior als Herold seiner Taten mit auf den Ätolischen Feldzug nahm (189–187). Die Prätexa Ambracia feierte die Einnahme dieser Stadt. Hierauf erhielt Ennius das römische Bürgerrecht. Zu seiner reichen Produktion gehörten ferner das Epos *Annales*, Tragödien, Komödien, kleinere Lehrgedichte, Satiren, Epigramme. Er starb 169.

Von eindrucklicher Kraft waren Darstellung und Sprache der Tragödien. Ennius führte das Erbe von Livius und Naevius ingenios weiter. Bevorzugtes Vorbild war Euripides.

20 Titel und etwa 420 Verse geben der tragischen Produktion noch gute Konturen. Nach Aischylos: *Eumenides*, nach Aristarchos: *Achilles*, nach Euripides: *Almeo*, *Alexander*, *Andromacha aechmalotis*, *Andromeda*, *Cresphontes*, *Erechtheus*, *Hecuba*, *Iphigenia* (in Aulis), *Medea exul*, *Melanippa*, ferner: *Ajax*, *Athamas*, *Hectoris lytra*, *Nemea*, *Phoenix*, *Telamo*, *Telephus*, *Thyestes*. Wohl 188/7 wurde der *Achilles*, 169 der *Thyestes* aufgeführt. Wieder überwiegt der trojanische Sagenkreis. Hinzu treten aitiologisch interessante Stoffe wie der von Medea, die bis zu den östlich von Rom wohnenden Marruviern gekommen sei, oder Iphigenia, deren Kultbild in Aricia stand.

Ausgabe mit Kommentar: H. D. Jocelyn (Cambridge 1967).

Marcus Pacuvius, Ennius' Neffe, trat auch als Maler hervor. Als Dichter beschränkte er sich auf die Tragödie. Mit ihm beginnt die ‚Literarisierung‘ dieser Gattung in Rom, offenbar gefördert durch seine aus Cic. *Lael.* 24 zu erschließende Zugehörigkeit zum ‚Scipionenkreis‘. Auf diesen weist auch der *Paullus*.

Pacuvius wurde 220 in Brundisium geboren und starb etwa 131 in Tarent (Gell. 13, 2, 2). Gemessen an dem langen Leben ist die Produktion schmal. 15 Titel und etwa 435 Verse sind erhalten. Nach Aischylos: *Armorum iudicium*, nach Sophokles: *Chryses*, *Niptra*, nach Euripides: *Antiopa*, ferner *Atalanta*, *Dulorestes*, *Hermiona*, *Iliona*, *Medus*, *Pentheus*, *Periboea*, *Teucer*, umstritten: *Orestes* (R. Reggiani, QCTC 8, 1990, 21–32), *Protesilaos* (Ribbeck 1875, 326), *Thyestes* (Fulg. *Serm. ant.* 57). Pacuvius' Pathos fand nach Cicero Anklang (*Lael.* 24 über den *Chryses*); das *Armorum iudicium* mit der Darstellung des in den Tod getriebenen unschuldigen Ajax weckte noch bei Caesars Leichenfeier Emotionen (Suet. *Iul.* 84, 2). Über die *Satiren* ist nichts Näheres bekannt.

Pacuvius' Werk spiegelt die Auseinandersetzung der Zeit mit griechischem Geistesgut wider. Nach Cicero hat er die große Sterbeszene in den *Niptra* ‚besser‘ als Sophokles gestaltet, weil Odysseus bei ihm nicht so jammere wie in dem Vorbild, sondern seine Seele dem Verstand gehorche wie ein Soldat dem Feldherrn (*Tusc.* 2,48–50). In der *Antiopa* wurde der schon bei Euripides berühmte Streit der Brüder Amphion und Zethos nachgebildet, die den βίος θεωρητικός und den βίος πρακτικός verkörperten. Während Euripides Amphion siegen ließ, scheint sich Pacuvius mit Zethus für die *vita activa* ausgesprochen zu haben (Ribbeck).

Ausgabe mit Kommentar: G. D'Anna (Rom 1967). Würdigung: I. Mariotti, *Introduzione a Pacuvio* (Urbino 1960).

1.2.2.2 Prätexa

Nicht nur aus Unkenntnis der hellenistischen Vorläufer darf die Prätexa als eine typisch römische Form der Tragödie angesprochen werden. Den Römern mußte mehr als den Griechen die Tragödie auch für die Darstellung von Stoff-

fen aus der Geschichte – einschließlich des ‚Mythos‘ der Frühzeit – geeignet erscheinen. Bereits Livius’ Betonung des trojanischen Stoffs in der mythologischen Tragödie hatte ebenso wie seine Einführung der aitiologischen Komponente eindeutig historischen Charakter. Zwischen Crepidata und Prätexa bestand ein Unterschied vor allem im Stoff, nicht unbedingt im Gehalt. Den entscheidenden Schritt wagte – wie im Epos – Naevius.

Naevius entnahm den Stoff des *Romulus* (*Lupus* wohl Nebentitel, nicht eigenes Stück) der Frühzeit, den des *Clastidium* der Zeitgeschichte: Dieses verherrlichte den Sieg, den Marcus Marcellus 222 bei Clastidium über den Gallier Viridumarus errang. Ennius priest in der *Ambracia* die Einnahme der gleichnamigen Stadt in Ätolien durch seinen Gönner Fulvius Nobilior 189. Pacuvius widmete den *Paullus* dem Sieger von Pydna Aemilius Paullus (168). Accius (s. 1.3.2) behandelte im *Brutus* die Befreiung Roms von den etruskischen Königen (510), in den *Aeneadae sive Decius* das Selbstopfer des jüngeren Decius Mus in der Schlacht von Sentinum (295).

Bedeutete die historische und aitiologische Ausrichtung der mythologischen Tragödie eine Panegyrik nur im Blick auf die trojanischen und griechischen Vorfahren der Römer, konnte die Prätexa sowohl die italische Vergangenheit als auch die Zeitgeschichte direkt verherrlichen. Dem Denken der Zeit entsprechend gingen der Preis des einzelnen und der Preis der *res publica* Hand in Hand.

In Ennius’ *Ambracia* war Fulvius Nobiliors Einnahme Ambracias zugleich ein Schritt zur Eroberung Griechenlands, in Pacuvius’ *Paullus* der Sieg über Perseus zugleich der Sieg über Griechenland. Bezeichnend ist die Bitte des jüngeren Decius in Accius’ *Aeneadae* an den Priester, ihm die Formel der Devotion vorzusprechen, mit der sein Vater einst den Staat in der Schlacht gegen die Latiner 340 gerettet habe, *quibus rem summam et patriam nostram quondam adauctavit pater* (Fr. 10 R.).

Der Prätexa kommt hinsichtlich der Originalität der frührömischen Literatur höchste Bedeutung zu. In diesem Genos hatten die Dichter so gut wie keine griechischen Vorbilder, sondern sahen sich auf das eigene Ingenium angewiesen. Sie waren in der Lage, ganze Szenen und Hunderte von Versen *de suo* zu erfinden. Dieser Umstand ist für eine gerechte Würdigung der *Palliata*, in der ‚griechische‘ Szenen mit ‚römischen‘ wechseln, im Auge zu behalten.

Ausgaben: L. Pedrolì (Genua 1954); G. De Durante (Rom 1966). Würdigungen: N. Zorzetti, *La pretesta e il teatro latino arcaico* (Neapel 1980); R. Häußler, „Grundzüge der *Fabula Praetexta*“, *Ann. Fac. Lett. e Philos., Univ. Napoli* 18 (1987/88) 297–319.

1.2.2.3 *Palliata*

Die schöpferischste Gattung der frührömischen Dichtung stellt zweifellos die *Palliata* dar, obwohl sie unter literarhistorischen Gesichtspunkten die unnatürlichste ist. Da Livius und die nachfolgenden Dichter vor allem an die zu ihrer Zeit in Griechenland und Unteritalien blühende Neue Komödie, die etwa 320 aufgekommen war, anknüpften, transponierten sie eine ausgesprochene Spätform in das Anfangsstadium der römischen Literatur. Es versteht sich, daß sie gezwungen waren, das fremde Gut den einheimischen Verhältnissen anzupassen. Selbst wenn sie das Bestreben gehabt hätten, die Römer mit der hoch-

entwickelten Komödie der Griechen bekanntzumachen, wäre dafür schwerlich ein Publikum vorhanden gewesen. Sie verschmolzen daher die ‚schriftliche‘ Form der griechischen Komödie mit den ‚mündlichen‘ Formen des römischen Volkstheaters. Auf diese Weise entstand ein hybrides literarisches Gebilde, das gleichwohl den größten Erfolg hatte und den Komödiendichtern des Abendlands bis in das 18. Jahrhundert zum Vorbild diente.

G. E. Duckworth, *The Nature of Roman Comedy* (Princeton 1952).

Von Livius sind 3 Titel (*Gladiolus*, *Ludius*, umstritten: *Virgo*: Fest. p. 182,17 L.) und 6 Verse, von Naevius über 30 Titel und etwa 130 Verse überliefert. Nach Ter. *Andr.* 18 hat er kontaminiert (vgl. zu Plautus). Naevius war ein wichtiger Wegbereiter für Plautus, mit dem er einige Titel gemeinsam hatte. Auch scheint er schon die Sklavenrolle betont zu haben. Am besten ist die *Tarentilla* kenntlich (vgl. M. Barchiesi, *La Tarentilla*, Pisa 1978).

Titus Maccius Plautus ist der erste Dichter, der sich auf das Genos der Komödie beschränkt und es zugleich zu höchstem Ansehen geführt hat. Seine Stücke sind die ersten vollständig erhaltenen Werke der römischen Literatur.

Plautus wurde um 250 im umbrischen Sarsina geboren. In der Jugend soll er sich in Rom beim Theater sein Geld verdient haben und Atellanen-Schauspieler gewesen sein. Es ist möglich, daß die zweite Nachricht aus Elementen der Atellane in seinen Komödien erschlossen ist. Später soll er Kaufmann gewesen sein und nach dem Verlust des Vermögens bei einem Müller gearbeitet haben; während der letzten Tätigkeit hat er nach Gellius *Saturio*, *Addictus* und ein drittes Stück geschrieben (3, 3, 14). Einzelnes mag erfunden sein. Glaubwürdig ist, daß es noch nicht möglich war, von der Dichtkunst zu leben. Zu literarischem Erfolg ist Plautus offenbar erst spät gekommen, da die ältesten Stücke nicht weiter als bis zum Ende des 2. Punischen Kriegs zurückreichen: Ab 206 könnte der *Miles gloriosus*, wenig später die *Cistellaria* entstanden sein; der *Stichus* wurde 200 aufgeführt. Alle anderen Stücke gehören in die letzten anderthalb Jahrzehnte des 184 gestorbenen Dichters. Auf 191 ist der *Pseudolus* zu datieren. Vgl. K. H. E. Schutter, *Quibus annis comoediae Plautinae primum actae sint quaeritur* (Groningen 1952).

Plautus war so beliebt, daß seine Komödien nicht nur bald nach seinem Tod wiederaufgeführt wurden – Teile des Prologs der *Casina* sind für eine solche Gelegenheit gedichtet –, sondern sein Name auch als Deckmantel für Nachahmungen durch Epigonen diente.

Schließlich wurden ihm etwa 130 Stücke zugeschrieben, von denen Aelius Stilo (2./1. Jh.) 25 (Gell. 3, 3, 11–12), Varro (1. Jh.) aufgrund übereinstimmender Grammatiker-Urteile 21 (Gell. 3, 3, 3) für echt erklärten. Da auch die beiden Hauptzweige der Überlieferung 21 Stücke haben, werden sie mit den Fabulae Varronianae identisch sein (*Vidularia* verstümmelt). Kennliche Vorbilder sind Philemon (*Thesauros*: *Trinummus*; *Emporos*: *Mercator*, vermutet auch für *Mostellaria*), Diphilos (*Klerumeno*: *Casina*; *Epitrope* [?]: *Rudens*) und Menander (*Synaristosai*: *Cistellaria*; *Dis exapaton*: *Bacchides*; *Adelphoi*; *Stichus*; vermutet auch für *Aulularia*). Vielleicht gehen *Persa* und *Poenulus* auf die Mittlere Komödie, *Amphitruo* auf die lateinische Übersetzung von Euripides' *Alkmene* zurück. Nicht auszuschließen ist, daß Plautus auch ohne Vorlage bzw. aus der Erinnerung an zurückliegende Aufführungen in der Magna Graecia dichtete. Man hat das für *Epidicus* (S. Goldberg, *TAPA* 108, 1978, 81–91), *Menaechmi* (E. Stärk, *Die Menaechmi des Plautus und kein griechisches Original*, *ScriptOralia* 11, Tübingen 1989), *Asinaria* (G. Vogt-Spira, in: E. Lefèvre, E. Stärk, G. Vogt-Spira, *Plautus barbarus*, *ScriptOralia* 25, Tübingen 1991, 11–69) oder *Truculentus* (Lefèvre ib. 175–200) vermutet.

Die Beurteilung der plautinischen Komödie hängt unmittelbar mit der Frage zusammen, in welchem Umfang und in welcher Weise die Vorbilder bearbeitet sind. Schon vor den Menander-Funden zu Anfang des 20. Jahrhunderts schloß man, daß Plautus zum Teil stark von ihnen abweicht.

Da man aus den terenzischen Prologen wußte, daß die römischen Komiker zuweilen zwei verschiedene Originale ‚kontaminiert‘ haben, sah man bei Unstimmigkeiten der Handlungsführung oder Charakterzeichnung in dem Postulat einer Kontamination ein Allheilmittel. Heute wird eine solche in größerem Umfang nicht mehr angenommen. Es bedurfte geduldiger Arbeit der Philologen, die Eigenart plautinischen Dichtens zu erkennen.

Es zeigt sich immer deutlicher, daß Plautus die Originale sowohl in inhaltlicher als auch in struktureller Hinsicht mit heimischen Stegreifformen verschmolzen hat. Durch die Abwertung der Autorität in Gestalt des in Rom hochangesehenen Pater familias, über den der Sohn mit Hilfe des gerissenen Sklaven den Sieg davonzutragen pflegt, nahm das in Griechenland Lebenswirklichkeit spiegelnde bürgerliche Lustspiel realitätsfremde Züge einer im ‚Niemandland‘ angesiedelten Posse an, die den Zuschauern eine Traumwelt vorgaukelte. Gesteigert wurde die Irrealität durch künstlich-übertriebene Streitgespräche, arienhafte Einlagen (Cantica) oder gar Tanzszenen volkstümlicher Traditionen.

Begründer der wissenschaftlichen Arbeit am Text war F. Ritschl, der Quellenanalyse Th. Ladewig (*Ueber den Kanon des Volcatius Sedigitus*, Neustrelitz 1842), der Herausarbeitung des ‚Plautinischen im Plautus‘ F. Leo (*Plautinische Forschungen*, Berlin ²1912) sowie seine Schüler G. Jachmann (*Plautinisches und Attisches*, Berlin 1931) und – bahnbrechend – E. Fraenkel (*Plautinisches im Plautus*, Berlin 1922).

Das regelmäßige Unterliegen der die Macht repräsentierenden Alten wurde mit den Gepflogenheiten der Saturnalien in Verbindung gebracht. Offenbar erlaubten die Magistrate an den fest fixierten Anlässen solche Freiheiten, um angestauten Emotionen ein ‚Ventil‘ zu geben. Vgl. E. Segal, *Roman Laughter. The Comedy of Plautus* (Oxford ²1987) 32–34 u. ö. Literatur zu den volkstümlichen Traditionen: 1.2.1.

Ausgaben: F. Leo, Berlin 1895/96; W. M. Lindsay, Oxford 1904/05. Kürzlich hat O. Zwieler bis zu 40% des Plautustexts als spätere Interpolationen zu erweisen versucht (*Zur Kritik und Exegese des Plautus*, I–IV, Abh. Mainz 1990/92), indem er besonders die Stellen verdächtigte, die die Forschung bisher als typisch plautinisch beurteilt hat. Würdigungen: J. Blänsdorf, *Archaische Gedankengänge in den Komödien des Plautus* (Wiesbaden 1967), K. Gaiser, *ANRW I 2* (1972) 1027–1113. Weitere Lit. s. o.

Caecilius Statius ist der bedeutendste Palliaten-Dichter zwischen Plautus und Terenz. Wie diese schrieb er nur Komödien. Die schlechte Überlieferung seines Werks bedeutet eine besonders empfindliche Lücke.

Caecilius dürfte zwischen 230 und 220 geboren sein. Nach Hieronymus, der seine Akme auf 179 datiert, stammt er aus dem insubrischen Gallien (nach Meinung einiger aus Mediolanum). Er kam als Sklave nach Rom, wo er als Freigelassener der Caecilii 168 starb. 40 Titel (viele nach Menander) und etwa 290 Verse sind bekannt. Durch Gellius’ feinsinnigen Vergleich des *Plocium* (Halsband) mit dem menandrischen *Plokion* (2,23) ist Caecilius’ Eigenart gut kenntlich. Drei größere Passagen zeigen plautinische Urwüchsigkeit und Komik, die sich weit von Menander entfernen. Interessant ist Gellius’ Feststellung, Caecilius habe Elemente aus dem Mimus ‚hineingetreten‘ (*nescio qua mimica inculcavit*). Dazu

würde Volcacius Sedigitus' Urteil (Fr. 1 *FPL*³) passen, wenn *Caecilio palmam Statio do mimito* richtig konjiziert ist (J. Gronovius, Leo, Gentili, *comico* S. Mariotti, Blänsdorf). Er war offenbar wie Plautus dem Volkstheater verbunden. Varro gab seiner Handlungsführung (*argumenta*) den ersten Preis (*Men.* 399 B.), Horaz hob die *gravitas* hervor (*Epist.* 2, 1, 59). Cicero tadelte den *malus auctor Latinitatis* (*Att.* 7, 3, 10).

Ausgabe mit Kommentar: T. Guardì (Palermo 1974). Würdigung: A. Traina, *Vortit barbare* (Rom 1970) 41–53.

Publius Terentius Afer wurde zwei Generationen nach Plautus geboren, doch fällt die Zeit seines Wirkens nur eine Generation später (166–160), da er schon in jungen Jahren den Weg zur Bühne fand. Er stand dem ‚Scipionenkreis‘ nahe. Sein Ansehen zeigt sich darin, daß zwei Komödien bei den Leichenspielen für Aemilius Paullus aufgeführt wurden.

Die wertvolle *Vita* Suetons ist erhalten. Danach starb Terenz 159 auf einer Reise nach Griechenland, bevor er das 35. bzw. 25. Lebensjahr (die Handschriften schwanken) vollendet hatte, was auf 194 bzw. 184 als Geburtsjahr führt. Er wurde als Libyer in Karthago geboren und kam als Sklave nach Rom, wo ihn der Senator Terentius Lucanus freiließ. Die Nachricht der *Vita*, daß Terenz mit Scipio Aemilianus minor und Laelius befreundet war, wird durch die Erörterung der Förderung von Seiten hoher Gönner in den Prologen zu *Haut.* und *Ad.* bekräftigt. Offenbar lag ein gemeinsames Interesse an literarischen Problemen vor.

Alle Stücke sind erhalten und dank den Didaskalien datiert: 166 *Andria*, 163 *Heautontimorumenos*, 161 *Eunuchus* (alle nach Menander), *Phormio* (nach Apollodor von Karystos), 160 *Adelphoe* (nach Menander), *Hecyra* (nach Apollodor). Die ersten beiden Aufführungen der *Hecyra* 165 und 160 wurden abgebrochen. Der Prolog der *Andria* weist auf eine zweite Aufführung; ob die erste, wie Leo vermutet hat, ‚verunglückt‘ war (1913, 235 A.1) oder es sich um eine Wiederaufführung handelt, ist umstritten. Nach den Prologen ist die *Andria* mit der *Perinthia* (ebenfalls von Menander) kontaminiert, in den *Eunuchus* das renommierte Paar Thraso/Gnatho, in die *Adelphoe* eine Szene aus Diphilos' *Synaptheskontes* eingelegt (II 1). Zu den Prologen s. 1.2.5.

Terenz gilt im Vergleich zu Plautus allgemein als feinsinniger und getreuer in der Nachbildung der Originale. In der Tat treten bei ihm Urwüchsigkeit, Komik und das musikalische Element zugunsten eines gehobenen Dialogs zurück, ebenso Brüche in der Charakterzeichnung und Handlungsführung.

Caesar lobte den *purus sermo* (Suet. *Vita Ter.* 7), Varro die ἤθη (*Men.* 399 B.), Horaz die *ars* (*Epist.* 2, 1, 59). Caesars Urteil macht aber deutlich, daß man bei den *lenia scripta* einen Mangel an *vis comica* kritisierte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Zeitgenossen auch so empfanden. Die ‚sentimentale‘ *Hecyra* und die über weite Strecken ernsthafte *Andria*, die beiden frühesten Stücke, hatten anspruchsvolle Handlungen.

Seit dem *Heautontimorumenos* schwenkte Terenz auf die plautinische Linie ein und gab volkstümlicher Komik Raum. Er wertete, wie es scheint, die humanen menandrischen Personen Chremes in diesem Stück (den Sprecher des berühmtesten Verses der republikanischen Literatur *homo sum, humani nil a me alienum puto*), Thais im *Eunuchus* und Micio in den *Adelphoe* um eindrucksvoller komischer Effekte willen ab. Terenz verfolgte damit dasselbe ‚saturnalische‘ Ziel wie Plautus, nur auf einer höheren Ebene, die einen mit-

denkenden Zuschauer voraussetzt. Die Nähe zum ‚Scipionenkreis‘ wird damit in Zusammenhang stehen.

Zur künstlerischen Entwicklung: E. Lefèvre, *Terenz' und Menanders Ht.* (München 1994) 185–189, zu Chremes: ib. 173–177, zu Thais: W. Ludwig, „Von Terenz zu Menander“, *Philologus* 103 (1959) 1–38, zu Micio: O. Rieth, *Die Kunst Menanders in den ‚Adelphen‘ des Terenz* (Hildesheim 1964).

Ausgabe: R. Kauer, W. M. Lindsay, O. Skutsch, Oxford 1958. Hervorragender Forschungsüberblick: H. Marti, *Lustrum* 6 (1961); 8 (1963). Würdigung: H. Haffter, *Terenz und seine künstlerische Eigenart* (Darmstadt 1967, urspr. *MusHelv* 10, 1953).

Neben Caecilius und Terenz gibt es eine Reihe weiterer Palliaten-Dichter, die für uns jedoch nicht viel mehr als Namen sind.

Zu ihnen zählen: Trabea, Atilius, Aquilius, Licinius Imbrex und Luscius Lanuvinus, der dadurch von Interesse ist, daß er als Terenz' Widersacher (*malevolus vetus poeta*, *Andr.* 6–7) in Erscheinung trat. Mit der bislang raffiniertesten Bearbeitung der Originale durch Terenz waren die Möglichkeiten der Palliata weitgehend erschöpft. Lediglich Sextus Turpilius (gestorben 104/3) ist noch faßbar, unter 13 Titeln besonders die *Leucadia*.

1.2.2.4 Togata

So nannte sich die Komödie in italischem Milieu. Ihre Hauptvertreter waren Plautus' Zeitgenosse Titinius, der etwas jüngere Lucius Afranius und T. Quinctius Atta, der 77 starb. Von Afranius sind 42 Titel und etwa 430 Verse kenntlich.

In diesem Genos trat der römische Alltag mit seinen Webern, Schustern, Barbieren, Walkern und Schneidern in Erscheinung. Damit wurden wohl vor allem Themen des Stegreifspiels literarisiert. Noch weiter ging Maecenas' Freigelassener Melissus mit der Trabeata (*trabea* = Mantel der Ritter), der die Komödie in das Rittermilieu verlegte. Diesen Versuchen war kein nachhaltiger Erfolg beschieden, wenn auch manche Togata noch in Ciceros Zeit lebendig blieb.

Ausgaben mit Kommentar: A. Daviault (Paris 1981); T. Guardì, (Mailand 1984) (Titinius und Atta).

1.2.3 Epische Dichtung

Einen besonderen Platz nahm in Rom von Anfang an das Epos ein. Es eignete sich neben der Tragödie in besonderem Maß für die Darstellung nationaler Stoffe und Gehalte. Auch wenn aus dem Gebrauch des Saturniers zu schließen sein sollte, daß Livius und Naevius an mündliche Formen heroischer Lieder anschlossen, handelt es sich bei dem Epos der Römer von Anfang an um eine ‚sekundäre‘ Erscheinungsform, die nicht wie die homerischen Gesänge ‚naive‘ Heldendichtung, sondern bewußt auf die geschichtlichen Ziele der Römer gerichtete Literatur war.

Livius Andronicus (s. 1.2.2) hat bereits mit der Bearbeitung Homers, der ersten epischen Äußerung Roms, einen entscheidenden Weg gewiesen.

Er wählte für seinen Unterricht eine Umsetzung der *Odyssee* (Titel wohl *Odusia*), nicht der *Ilias*. Das überrascht, da die Kämpfe um Troja die kampfgewohnten jungen Römer sicher angesprochen hätten. Die *Odyssee* wurde offenbar deshalb vorgezogen, weil sie teils

in Sizilien, teils in Latium spielte, hatte doch Odysseus hier Kirke besucht und ihr gemeinsamer Sohn Telegonus Tusculum gegründet (ein anderer Sohn war Latinus). Damit sprach Livius in derselben Weise wie mit den Tragödien den aitiologischen Sinn der Römer an (s. 1.2.1). Auch sonst war er bestrebt, das Werk in den römischen Raum zu holen, so wenn er die *Μοῦσα* zu der lokalen *Camena* oder *Μοῖρα* zu der römischen *Morta* werden ließ. Archaische Begriffe wie das ‚Gehege der Zähne‘ oder das ‚Lösen der Knie‘ wurden ersetzt. Auf Wörtlichkeit der Übersetzung kam es nicht an. Etwa 40 Verse in Saturniern sind erhalten. Cicero (*Brut.* 71) und Horaz (*Epist.* 2, 1, 59–75) äußerten sich kritisch über die *Odusia*. Vom modernen Standpunkt aus erscheint die Leistung größer.

Ausgabe (mit Einführung): S. Mariotti, *Livio Andronico e la traduzione artistica* (Urbino 1986). Würdigungen: A. Traina, *Vortit barbatae* (Rom 1970) 11–28; K. Büchner, „Livius Andronicus und die erste künstlerische Übersetzung der europäischen Literatur“, *SymbOsl* 54 (1979) 37–70.

Gnaeus Naevius (s. 1.2.2) führte mit dem *Bellum Poenicum* das national-römische Epos ein, wie er mit der Prätexta die nationalrömische Tragödie schuf. Ob auch die Togata auf ihn zurückgeht, ist umstritten. Wenngleich er den Saturnier beibehielt, war sein Schritt hochbedeutend. Wohl während des 2. stellte er den 1. Punischen Krieg dar und nahm damit indirekt zur Zeitgeschichte Stellung.

Das Epos war fortlaufend komponiert und wurde erst im 2. Jh. von dem Grammatiker Octavius Lampadio in 7 B. geteilt. Etwa 60 Fragmente, von denen nur wenige zwei oder drei Verse umfassen, sind erhalten, etwa ein Drittel aus B. 1, das die zitierenden Grammatiker am häufigsten benutzten. Nach Cic. *Cato* 50 handelt es sich um ein Alterswerk. Naevius dichtete aus der Erinnerung an das Geschehen, an dem er als junger Mann teilgenommen hatte. B. 1–3 behandeln die Vorgeschichte, von Aeneas' Auszug aus dem zerstörten Troja über seine Fahrt nach Italien bis zur Gründung Roms durch Romulus, den Sohn der Aeneas-Tochter Ilia. B. 4–7 sind dem historischen Teil gewidmet. In B. 1 ist aber eindeutig von der Heerführung des Konsuls von 263 Manius Valerius die Rede (Fr. 3 *FPL*³). Man hat daher geschlossen, Naevius habe nach dem Vorbild der Apologe der *Odyssee* die Vorgeschichte als Rückblick erzählt (S. Strzelecki, *De Naeviano Belli Punici carmine quaestiones selectae*, Krakau 1935; V. Buchheit, *Vergil über die Sendung Roms*, Heidelberg 1963, 23–26). Fr. 20 *FPL*³ könnte auf Dido deuten. Wenn Niebuhrs Vermutung zutrifft, daß Naevius den Krieg zwischen Karthago und Rom aus Didos Fluch über Aeneas ableitete (*Vorträge über römische Geschichte*, Berlin 1846, 17), erklärte sich, warum von der römischen Vorgeschichte offenbar nur die Frühzeit behandelt war. Die kräftige archaische Sprache erschien Cicero als vorklassisch, wenn er *Brut.* 75 das Epos mit einem Werk Myrons verglich. Vergils Wertschätzung des *Bellum Poenicum* geht daraus hervor, daß er ihm nach *Macr.* 6, 2, 31 den Seesturm und die Szene Jupiter/Venus in *Aen.* 1 ‚entnahm‘.

Naevius hatte mit den ersten drei B. Livius' mythologischer, nur indirekt historischer *Odusia* ein römisches Pendant an die Seite gestellt und mit den letzten vier den historisch denkenden und argumentierenden Sinn der Römer direkt angesprochen. Durch die Einbeziehung der Vorgeschichte und die damit verbundene historische Verankerung der Auseinandersetzung wurde das *Bellum Poenicum* zu dem ersten poetischen Zeugnis für das Sendungsbewußtsein der Römer.

Ausgaben (mit Würdigungen): S. Mariotti, *Il Bellum Poenicum e l'arte di Nevio* (Rom 1955); M. Barchiesi, *Nevio epico* (Padua 1962) (umfassend).

Quintus Ennius (s. 1.2.2) wurde mit den *Annales* Naevius' bewußter Nachfolger, der den Vorgänger zu übertreffen suchte. Schon der Titel zeigte programmatisch an, daß nunmehr die gesamte römische Geschichte dargestellt werden sollte. Die Einführung des Hexameters in Rom und die Proklamation im Proömium, Homers Reinkarnation zu sein, bedeuteten einen unerhörten Anspruch.

Die *Annales* entstanden in mehreren Etappen. Sie waren zunächst auf 12 oder 15 B. (in Triaden) berechnet und wurden später mit weiteren bis in die Gegenwart fortgeführt. B. 1–3 stellten die mythische Zeit vom Fall Trojas bis zur Vertreibung der Könige 510 dar, 4–6 die Anfänge der Republik bis zum Ende des Kriegs gegen Pyrrhus 271, 7–9 den 1. und 2. Punischen Krieg bis 201, 10–12 die Kriege gegen Philipp von Makedonien und Nabis von Sparta bis 193, 13–15 den Syrischen Krieg und den Ätolischen Feldzug von Ennius' Gönner Fulvius Nobilior bis 189. Schließlich brachten B. 16–18 die Ereignisse des Istrischen Kriegs bis 171, ehe Ennius 169 starb. Sollte Gellius nach Varro richtig überliefern, Ennius habe im 12. B. gesagt, es sei im 67. Lebensjahr geschrieben (17, 21, 43) was auf 173 führt, hätte er in den letzten 4 Jahren 6 B. gedichtet. Das kann falsch sein, ist aber bei Ennius' schneller Arbeitsweise nicht unglaublich. Für die Zeitgeschichte bedurfte er keiner Quellenstudien. B. 1–12 wird er langsamer verfaßt, vielleicht sogar, wenn die Aussage in der Sphragis stand, als abgeschlossen betrachtet haben. Nach Skutsch begann er um 184. Die jüngeren Geschehnisse wurden – ohne Rücksicht auf das Ganze – immer ausführlicher dargestellt. Doch spiegelt das nicht nur den Erfahrungshorizont wider, sondern auch das Bestreben, den Wünschen hochgestellter Persönlichkeiten entgegenzukommen. Etwa 500 Fragmente sind erhalten.

Ennius' Selbstbewußtsein kommt im Proömium zu B. 7, das vielleicht nach dem ursprünglichen Plan die zweite Werkhälfte einleitete, deutlich zum Ausdruck.

Die Materie sei vor ihm von anderen in Versen dargestellt worden, wie sie einst Faune und Propheten gesungen hätten – was auf Naevius' *Bellum Poenicum* zielt. Zuvor habe es keinen *dicti studiosus* gegeben; von der *sophia* (*sapientia quae perhibetur*) träume man nicht, ehe man sie gelernt habe (Fr. 206–212 Sk.).

Ennius beansprucht φιλολογία, die den ‚gelernten‘ griechischen Dichter ausweist, und φιλοσοφία, die ebenfalls ‚gelernt‘ ist, womit er sich auch auf den pythagoreisch beeinflussten Traum von der Erscheinung Homers in dem Proömium zu B. 1 zurückbezieht. Trotz der griechischen Gelehrsamkeit, durch die er sich auszeichnet, ist die packende Kraft der von Übertreibungen und Manerismen nicht freien Darstellung durch und durch archaisch-römisch. Auf die gesamte nachfolgende Epik, auch Vergils *Aeneis*, waren die *Annales* von eminenter Wirkung.

Horaz' Wort, daß Ennius sich nur im Rausch zum Heldenlied aufgeschwungen habe (*Ennius ipse pater numquam nisi potus ad arma/prosiluit dicenda*, *Epist.* 1,19,7–8), charakterisiert gut die urwüchsige Inspiration, der aber, wie Ovid sagt, die – alexandrinische – ars fehlte (*Am.* 1,15,19).

Ausgabe mit Kommentar: O. Skutsch (Oxford 1985) (herausragend). Würdigungen: E. Norden, *Ennius und Vergilius* (Leipzig 1915); S. Mariotti, *Lezioni su Ennio* (Urbino 21991).

1.2.4 Geschichtsschreibung

Das höchste Ansehen genoß in der älteren Zeit unter allen Gattungen die Geschichtsschreibung, die lange – als einzige – die Domäne der führenden Schicht war. Diese erkannte die Möglichkeit, mit Hilfe einer scheinbar objektiven Gattung politisch – nach außen wie nach innen – zu argumentieren. Die wichtigste stoffliche Voraussetzung waren die Pontifikalannalen, die zunächst auch die Form der literarischen Annalen bestimmten.

Jährlich stellte der Pontifex Maximus mit Gips geweißte Holztafeln im Atrium der Regia aus, auf denen die Konsuln und wichtigsten Magistrate sowie Sonnen- und Mondfinsternisse, Prodigien, Erdbeben, Seuchen und Tempelweihungen verzeichnet waren. Historisch-politische Ereignisse wurden nur insofern erwähnt, als sie Anlässe für priesterliche Amtshandlungen bildeten. Erst nach und nach nahmen Senats- und Volksbeschlüsse einen breiteren Raum ein. Weitere Quellen waren die Privatarchive der Adelsfamilien oder Triumphalinschriften. Unter den älteren Annalisten sind Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus Ende des 3., C. Acilius und A. Postumius Albinus in der 1. Hälfte des 2. Jh.s bekannt. Sie verfaßten – in griechischer Sprache – römische Geschichte von der Stadtgründung bis in die Gegenwart.

Fabius Pictor kommt als dem ersten greifbaren römischen Geschichtsschreiber hohe Bedeutung zu. Nach der Niederlage bei Cannae (216) führte der Angehörige der alten Gens Fabia eine römische Gesandtschaft zum Delphischen Orakel.

Das Werk hatte drei Teile: die ausführliche Gründungsgeschichte Roms bis 450, die knapp verfaßte Zwischenzeit bis 264 und die wieder breit angelegte Zeitgeschichte. Wieweit Fabius dabei mündlichen Traditionen (J. v. Ungern-Sternberg, „Überlegungen zur frühen römischen Überlieferung im Lichte der Oral-Tradition-Forschung“, in: J. v. Ungern-Sternberg und H. Reinau, Hgg., *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*, Colloquium Rauricum 1, Stuttgart 1988, 237–265) oder schriftlichen – griechischen – Quellen (D. Timpe, „Mündlichkeit und Schriftlichkeit als Basis der frühromischen Überlieferung“, ib. 266–286) folgt, ist umstritten. Es gab griechische Ursprungsgeschichten westlicher Städte und Stämme; es ist unwahrscheinlich, daß der griechisch schreibende Fabius sie nicht kannte. Vielleicht arbeitete er mit einem ‚literarisch gebildeten Griechen‘ zusammen (Timpe, ib. 279). Er wird in dem sich an die griechische Welt wendenden Werk darauf Bezug genommen, daß kurz zuvor Philinos von Akragas die Schuld am 1. Punischen Krieg den Römern gegeben hatte, und somit ein politisches Ziel verfolgt haben. Timpe hat in anderem Sinn von einer ‚Tendenz‘ gesprochen, die das einigende Band der drei Teile gewesen sei: der Tenor, die römische Größe und Sieghaftigkeit zu betonen und die Zugehörigkeit der Römer zur griechischen Kulturgemeinschaft mit Hilfe sowohl des Mythos als auch der Senatspolitik zu demonstrieren (958, s. u.).

Seit dem Arhegeten ist die Geschichtsschreibung in Rom ‚tendenziös‘ gewesen.

D. Timpe, „Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie“, *ANRW I* 2 (1972) 928–969 (grundlegend).

Marcus Porcius Cato Eine entscheidende Wende brachten die *Origines* Catos, der mit dem lateinisch abgefaßten Werk gegen die griechisch schreibenden Annalisten demonstrativ Stellung nahm.

Cato, plebejischer Abstammung, wurde 234 in Tusculum geboren. Er erwarb auf mehreren Feldzügen Ruhm und stieg als *homo novus* zum Konsul (195) und zum besonders strengen Zensor (184) auf. Noch in hohem Alter trat er für die Zerstörung Karthagos ein, der Erzrivalin Roms. Bald nach dem Beginn des 3. Punischen Kriegs starb er 149. Literarisch trat er durch die Veröffentlichung seiner Reden (s. 1.2.7), die Schrift *De agri cultura*, Unterweisungen für seinen Sohn (s. 1.2.8), fachwissenschaftliche Abhandlungen und die *Origines* hervor. In diesen nahm er wie Fabius die hellenistische Ktisis-Form zum Vorbild und behandelte in B. 1 die Vor- und Frühzeit Roms (wieder stand Aeneas am Anfang) bis zur Vertreibung der Könige, in 2 und 3 die Ursprünge anderer italischer Städte, in 4–7 Roms weitere Entwicklung; 4 war dem 1., 5 dem 2. Punischen Krieg gewidmet.

Catos Werk war ganz nach innen gerichtet, auf die sittliche Erziehung der Römer (in Fr. 3 ist von dem *bonum historiae* die Rede). Sein eigenes Licht stellte er nicht unter den Scheffel. Trotz der packenden Schilderung und der kraftvollen Sprache war das Werk aufgrund seiner Heterogenität nicht gattungsbildend.

Klingner 1965, 34–65; F. Della Corte, *Catone censore. La vita e la fortuna* (Florenz ²1969); H. H. Scullard, *Roman Politics 220–150 B.C.* (Oxford ²1973); D. Timpe, „Le origini di Catone e la storiografia latina“, *Accad. Patavina, Cl. di Sc. mor., Lett. ed Arti* 83 (1970) 1–33.

Annales entstanden nunmehr unter Catos Einfluß in lateinischer Sprache.

L. Cassius Hemina: 5 B. (wohl bis 146 reichend), die sich durch Vorliebe für Sakrales und Antiquarisches auszeichneten; L. Calpurnius Piso Frugi (Konsul 133): 7 B., die, von starker moralischer Tendenz, mehr erbaulich als realitätsnah waren (vgl. K. Latte, *Der Historiker L. Calpurnius Frugi*, Sitzber. Berlin 1960); Cn. Gellius: über 30 B., weit-schweifig.

1.2.5 Persönliche Dichtung

Es lag in der Zeit begründet, daß die Dichter außerhalb der Proömien oder Schlüsse ihrer Werke nicht eigentliche persönliche Dichtung schufen. Anspielungen, wie sie Naevius und Plautus auf politische Begebenheiten machten, gehören nicht hierher.

Ennius scheint sich in seiner selbstbewußten Art auch in diesem Punkt hervorgetan zu haben, insofern er 4 Bücher *Satiren* sowie Epigramme schrieb, von denen zwei Elogien auf das eigene Dichtertum sind.

Der Inhalt der *Satura* war ebenso vielfältig wie die metrische Form. Neben philosophischer Betrachtung, Nachdenken über Dichtertum oder menschliche Schwächen gab es Schilderungen aus dem täglichen Leben. Der totale Verlust ist zu bedauern; doch läßt sich noch verstehen, daß die bunte Sammlung den Namen *satura* = ‚Allerlei, Gemengsel‘ (zum Ursprung des Begriffs ‚Satire‘ vgl. H. Petersmann, in: Adamietz 1986, 7–24) erhielt. Ist somit der Name ‚Satire‘ zum erstenmal auf Ennius‘ Gedichte angewendet, wurde die ‚satirische‘ Betrachtung des Lebens erst ein Merkmal der lucilischen Satire.

U. W. Scholz, in: Adamietz 1986, 25–53.

Terenz nahm ebenfalls in eigener Sache Stellung, indem er in den Prologen auf Angriffe, die öffentlich gegen seine Stücke erhoben wurden, reagierte.

Leo nannte die Prologe „die ersten sicher dem Römer ganz allein gehörenden lateinischen Gedichte“ (1913, 251). Da die Neue Komödie keine Literatur-Prologe kannte,

könnte Terenz die Anregung von seinen Gegnern, vor allem Luscius Lanuvinus, empfangen haben. Wenn er andererseits deren Vorwürfe wie *Andr.* 8–16 oder *Phorm.* 4–5 resümiert, setzt er sie vielleicht nicht als bekannt voraus. Sie mögen auch vor den Ädilen – wie *Eun.* 19–26 – erhoben worden sein. Terenz antwortete, gestärkt durch die Autorität seiner Gönner sowie des Theaterdirektors Ambivius Turpio (der ihn im *Haut.*- und im zweiten *Hec.*-Prolog selbst verteidigte), von sich aus coram publico. Jedenfalls waren es besondere Umstände, die ihn zu ‚persönlicher Dichtung‘ – in literaturtheoretischen Fragen wie Originalität, Kontamination oder Stil – veranlaßten. Aus der Situation folgt in natürlicher Weise, daß die Prologe mit Anrede an das Publikum, Darlegung des Sachverhalts, Klarlegung des eigenen Standpunkts und Bitte um Wohlwollen der Zuschauer Ähnlichkeit mit Gerichtsreden hatten. Doch ist es unstatthaft, sie streng nach deren Aufbau zu analysieren (so radikal nach Ph. Fabia und Leo: H. Gelhaus, *Die Prologe des Terenz*, Heidelberg 1972; vgl. *Gnomon* 48, 1976, 346–353).

1.2.6 Philosophie

In Rom kann von einem ernsthaften Interesse für Philosophie nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts gesprochen werden.

Ein Vorläufer war Ennius' Schrift *Euhemerus*, eine freie Bearbeitung der *Hiera anagraphe* des in das 3. Jh. gehörenden Euhemeros, der die Religion mit Vernunftgründen zu erklären versuchte. Noch als man 181 die angeblichen religiösen Bücher Numas fand, wurden sie von dem Prätor verbrannt, weil sie ‚Philosophie‘ enthielten (Plin. *Nat.* 13, 86). Dagegen stieß 156/5 die athenische ‚Philosophengesandtschaft‘ des Akademikers Karneades, des Stoikers Diogenes und des Peripatetikers Kritolaos auf Interesse bei der Jugend. Cato sorgte für ihre baldige Heimkehr.

Erst im Umkreis des ‚Scipionenkreises‘, zumal mit dem Aufenthalt des angesehenen Stoikers Panaitios 144–129, wurde die Philosophie in Rom gesellschaftsfähig. Nach dem Fall Karthagos, als die römische Moral erschüttert wurde, begann die Diskussion über sie auf theoretischem Niveau. Schon der 167 als Geisel in Aemilius Paullus' Haus gekommene Historiker Polybios hatte das Verständnis für griechisches Geistesgut gefördert.

Die führende Schicht Roms wurde nunmehr mit griechischer Philosophie vertraut. So widmete der Akademiker Kleitomachos dem Dichter Lucilius, der dem ‚Scipionenkreis‘ nahe stand, ein Buch über Karneades. Auch andere Häuser öffneten sich dem neuen Denken. Es war die Zeit, die Cicero später als Höhepunkt idealisieren sollte.

Würdigungen: R. Harder, „Die Einbürgerung der Philosophie in Rom“, *Die Antike* 5 (1929) 291–316 = *Kleine Schriften* (München 1960) 330–353; H. Strasburger, „Der ‚Scipionenkreis‘“, *Hermes* 94 (1966) 60–72 = *Studien zur Alten Geschichte*, Bd. 2 (Hildesheim/New York 1982) 946–958 (desillusionierend); K. Abel, „Die kulturelle Mission des Panaitios“, *A & A* 17 (1971) 119–143.

1.2.7 Redekunst

Cicero hat im *Brutus* die Geschichte der römischen Redekunst bis in die Anfänge der Republik zurückgeführt. Dabei ging er von der ebenso einfachen wie überraschenden Annahme aus, daß große Staatsmänner auch große Redner waren. Obwohl das in einer ‚oralen‘ Staatsform wie der römischen Republik bis zu einem gewissen Grad zutreffen mag, ist festzustellen, daß Rom bis

in das 2. Jahrhundert ohne Theorie der Rede und ohne systematische Ausbildung der Redner ausgekommen ist. Cato war der erste Römer, der seine Reden veröffentlichte. Es war die Epoche, in der die Persönlichkeit als Individuum hervorzutreten begann. Selbstbewußt repräsentierte Ennius die Dichter, Cato die Politiker.

Cicero konnte noch die Rede lesen, die Appius Claudius (Konsul 307 und 296) 279 gegen den Frieden mit Pyrrhus im Senat gehalten hatte (*Cato* 16). Man wird sie als politisches Manifest und einen Vorläufer der catonischen Reden verstehen dürfen. Daneben gab es *Laudationes funebres* wie die von Fabius Maximus Cunctator auf seinen Sohn (Cic. *Cato* 12) oder Reden aus anderen bedeutenden Anlässen wie die von Aemilius Paullus nach seinem Triumph 167 (Liv. 45,41); doch können sie später von Angehörigen der Gentes herausgegeben worden sein. Cato veröffentlichte seine Reden selbst; einige legte er in die *Origines* ein. Cicero spricht von mehr als 150, die er gefunden habe (*Brut.* 65). Seinen Sohn soll er schriftlich in Rhetorik unterwiesen haben. Zahlreiche Fragmente, wie die von Gellius 6, 3 in Teilen zitierte Rede für die Rhodier, geben ein Bild von der ursprünglichen Kraft dieser Reden. Im ganzen hat sich Cato als Praktiker wohl an seinen Leitsatz gehalten: *rem tene, verba sequentur*. Im ‚Scipionenkreis‘ achtete man zunehmend auf rhetorische Theorie.

1.2.8 Fachwissenschaft

In der älteren Zeit gab es nur vereinzelt fachwissenschaftliche Literatur.

Bedeutend war Sextus Aelius Paetus (Konsul 198), der in den *Tripertita* die aus dem Zwölf Tafelgesetz abgeleiteten Rechtsauslegungen sammelte. Kenntnis und Methode der Grammatik wurde durch den zur Zeit von Ennius' Tod nach Rom gekommenen pergamenischen Gesandten Krates von Mallos vermittelt. Man begann sich ‚wissenschaftlich‘ mit den römischen Autoren und ihren Werken zu befassen.

Einzigartig ist Catos Werk *De agri cultura*, das er neben einer Reihe verlorener fachwissenschaftlicher Spezialschriften verfaßte. Es handelt sich um die älteste erhaltene römische Prosaschrift, in der in äußerst lockerer Anordnung das Leben des Landmanns dargestellt und landwirtschaftliche Lehren, vereinzelt nach Quellen, vor allem aber aus eigener Erfahrung, vermittelt wurden. Sie spiegeln den herben Charakter des Verfassers eindrucksvoll wider.

Ausgaben: A. Mazzarino (Leipzig 1962); O. Schönberger (München 1980) (mit Erläuterungen).

1.3 Die Literatur in der Krise der Republik

Einen tiefen Einschnitt in der Entwicklung des römischen Geisteslebens stellten die innenpolitischen Umwälzungen in der Folge der Gracchischen Reformbestrebungen dar. Der Prozeß, durch den die römische Gesellschaft bis in die Grundfesten hinein erschüttert wurde, konnte nicht ohne erhebliche Auswirkungen auf das Schaffen der Schriftsteller bleiben. Die dominierenden Gattungen der alten Zeit (Bühnenspiel und Epik) starben ab oder gerieten in eine Krise (Geschichtsschreibung). Auf der anderen Seite bildeten sich in dem Maß, in dem das Individuum aus den Bindungen der *Res publica* heraustrat, neue Gattungen, in denen Verhaltensweisen und Tätigkeiten theoretisch durchdacht (Philosophie, Rhetorische Schriften) oder persönliche Aussagen an die Stelle der bis dahin geltenden Normen gesetzt wurden (Neoteriker).

1.3.1 Italische Traditionen

Unbeschadet der Neuorientierung der hohen Literatur behauptete sich das italische Element in den beliebten Gattungen der Atellane und des Mimus. Diesen wurde im Gefolge der allgemeinen ‚Literarisierung‘ der römischen Literatur nunmehr die Ehre der Verschriftlichung zuteil. Nicht zufällig gewannen die ‚niederer‘ Gattungen in der Zeit des Verblässens der ‚hohen‘ an Boden – zunächst die Atellane, sodann der Mimus.

L. Pomponius aus Bononia, dessen Blütezeit Hieronymus mit 89 angibt, der aber schon über ein Jahrzehnt früher hervortrat, und sein Zeitgenosse Novius gaben der lange als Stegreifspiel gepflegten Atellane schriftlich gehobene Form. Sie verarbeitete Einflüsse der Palliata. Nach Varro war die Intrige für sie bezeichnend (*Men.* 198 B.). Wie das griechische Satyrspiel wurde sie nach Tragödienaufführungen als *exodium* gespielt (*Cic. Fam.* 9,16,7). Etwa 300 Verse müssen über den Verlust dieser durch und durch italischen Posse hinweggeholfen. Einerseits nahmen die vier festen Typen, besonders der Tölpel Maccus, andererseits verschiedene Berufsstände, besonders die Fullones, einen bevorzugten Platz ein.

Ausgabe: P. Frassinetti (Rom 1967). Würdigung: Ders., *Fabula Atellana* (Genua 1953).

Der Mimus wurde in cäsarischer Zeit durch den Ritter Decimus Laberius und den Freigelassenen Publius Syrus hoffähig. Er verdrängte nach Ciceros Zeugnis die Atellane als Tragödiennachspiel (*Fam.* 9,16,7). An den Ludi Caesaris 46 siegte der ehemalige Sklave über den Ritter. Laberius zeichnete sich durch gezielte politische Anspielungen, Publius durch eine geschliffene satzenreiche Sprache aus.

Ausgabe: M. Bonaria (Rom 1965). Würdigung: H. Reich, *Der Mimus*, 2 Bde. (Berlin 1903).

1.3.2 Drama

Die Bühnendichtung ist eine bevorzugte Gattung der auf Repräsentation zielenden Frühzeit. War die Tragödie vielfach national geprägt und hatte die Komödie vorwiegend eine Ventilfunktion in der festgefühten Gesellschaftsordnung, ist es konsequent, daß beiden Gattungen in der ausgehenden Republik der Boden entzogen wurde. Da andererseits die Freude am Bühnenspiel verbreitet war, nahm man zu Wiederaufführungen der geschätzten alten Werke Zuflucht. Cicero bezeugt immer wieder, daß diese lebendig blieben.

Lucius Accius Das Werk des letzten bedeutenden Tragikers der republikanischen Zeit steht am Übergang von der archaischen Epoche zur Krisenzeit der Republik. Vielleicht ist es bezeichnend, daß er zugleich Gelehrter war.

Accius wurde 170 in Pisaurum geboren. Nach Cicero studierte er 140 zusammen mit Pacuvius eine Tragödie ein (*Brut.* 229). Er schrieb die Prätexa *Brutus* für den Konsul von 138 D. Iunius Brutus Callaicus, auf dessen Veranlassung er auch die Triumph-Inschrift in Saturniern für den Marstempel wenige Jahre später verfaßte. Etwa 135 besuchte er auf einer Reise nach Pergamon den alten Pacuvius in Tarent und las ihm seinen *Atreus* vor (*Gell.* 13, 2). Den Wirren der Zeit entsprechend wurde auch sein Leben unruhig. Als Vorsitzenden des Collegium poetarum griff ihn Lucilius an, weil er eine (zu) große Statue von sich aufstellen ließ (*Lucil. Fr.* 794 M. = 747 K.; *Plin. Nat.* 34, 19). Später weigerte er sich, vor dem in dieses Collegium kommenden Senator (und Dichter) Iulius Caesar Strabo aufzustehen (*Val. Max.* 3, 7, 11). Ende der 80er Jahre wird er gestorben sein.

Accius' reiche tragische Produktion erstreckt sich auf die Jahre 140–104. Das letzte bekannte Stück ist der *Tereus*. Es war der Umschwung der Zeitläufe, der das Genos der aitiologisch-panegyrischen Tragödie in Rom absterben ließ.

Etwa 45 Titel und über 700 Verse sind erhalten. Wie bei den Vorgängern nimmt der trojanische Sagenkreis einen bedeutenden Platz ein (z. B. *Achilles*, *Andromeda*, *Armorum iudicium*, *Astyanax*, *Clytemestra*, *Deiphobus*, *Eurysaces*, *Hecuba*, *Neoptolemus*, *Nyctegresia*, *Philocteta*, *Telephus*, *Troades*). Aitiologisch interessant waren etwa *Atreus* (s. 1.2.2 zu Livius), *Diomedes* (gründete Arpi), *Medea* (s. 1.2.2 zu Ennius). Insofern stand er in der Tradition. Andererseits traten „das politische Element und die Intrigue ziemlich stark hervor: bürgerliche Unruhen, Erhebung, Sturz, Wiedereinsetzung, Ermordung von Königen und Tyrannen, Bestrafung von Usurpatoren, Parteikämpfe erinnern an die Zeiten der Gracchen, des Marius und Sulla“ (Ribbeck 1875, 602). Aber auch die antiquarischen Interessen des hochgebildeten Gelehrten kamen nicht zu kurz, für den die „umfassende Verwerthung ziemlich aller grosser Sagenkreise bei fast erschöpfender Ausbeutung einzelner unter ihnen“ charakteristisch war (Ribbeck 1875, 600). Dennoch zeichnete ihn nach Horaz Erhabenheit (*Epist.* 2,1,55), nach Quintilian Kraft aus (*Inst.* 11,97).

I. Mariotti, „Tragédie romaine et tragédie grecque: Accius et Euripide“, *MusHelv* 22 (1965) 206–216; A. Traina, *Vortit barbatae* (Rom 1970) 181–203.

1.3.3 Epische Dichtung

In der archaischen Epoche war keine literarische Gattung so an die politische Entwicklung Roms gebunden wie das Epos. Die Krise der Republik bedeutete daher notwendig eine Krise des Epos. In der Tat spielte es nach Ennius' Tod für etwa 140 Jahre keine besondere Rolle. Erst mit der Neuordnung des Staats durch Oktavian war wieder der Nährboden für das Epos im Sinn eines Nationalgedichts bereitet: 29 begann Vergil die *Aeneis*, die vielen als die herausragende dichterische Leistung der Römer gilt. Nur wenige Namen schmücken für uns das epische Vakuum zwischen 169 und 29.

Daß epische Dichtung und politische Einstellung zusammengehören, zeigt Ciceros Festhalten an der Ästhetik des bedeutendsten Epikers, den Rom bis dahin hatte: Ennius war ihm ein *poeta egregius* (*Tusc.* 3, 45), ihn nahm er in dem Epos *De consulatu suo* (3 B.), in dem er sein Handeln während des Konsulats verteidigt, zum Vorbild. Catull stellt in c. 95 das Epyllion *Zmyrna* des Freundes Cinna sowohl den *Annales* des berühmten Redners Hortensius als auch denen eines gewissen Volusius, die er 36, 1 als *cacata charta* verspottet, gegenüber. *Annales* stehen der Geschichtsschreibung nahe, die wie die Epik in eine Krise geraten war. Hier liegt die Pointe darin, daß wohl beide Werke ebenso wie die *Annales belli Gallici* von Furius Bibaculus Epen waren. In diesen Zusammenhang gehören zwei weitere Namen: Hostius scheint im *Bellum Histricum* den von Sempronius Tuditanus gegen die Japoden in Illyrien unternommenen Feldzug von 129, Varro Atacinus im *Bellum Sequanicum* die Eroberung Galliens durch Caesar dargestellt zu haben. Offenbar vermochte keiner dieser Dichter die Panegyrik mit einem allgemeingültigen Gehalt zu verbinden.

Auf der anderen Seite fungierten die kleinen Epen der Neoteriker, mit modernem Namen Epyllien, als Surrogate der traditionsreichen Gattung. Der Wahlspruch der weitgehend unpolitischen alexandrinischen Dichter μέγα

βιβλίον μέγα κακόν (Kallimachos, Fr. 465 Pf.) galt auch für diese Dichtergeneration. Catulls Absage an Hortensius' und Volusius' *Annales* war zugleich eine solche an Ennius und das von ihm zum Ausdruck gebrachte Denken einer ganzen Epoche. Dieses entsprach nicht mehr dem Weltbild Catulls und seiner Dichterfreunde.

Zu den Neoterikern s. 1.3.5.2. – Der Titel der von Catull gefeierten *Zmyrna* Cinnas weist auf den abseitigen alexandrinischen Stoff einer unerlaubten Liebe zwischen Tochter und Vater, der von der nationalen Thematik der Geschichtsschreibung und des Epos weit entfernt war. Die Verwandlung der Titelheldin in einen Myrrhenstrauch am Schluß ordnet das Gedicht durch den Rückverweis auf die alexandrinischen und den Vorverweis auf die ovidischen *Metamorphosen* als unpolitisch ein. Zumindest in Rom mußte das als ‚Protest‘ gelten. Ein Blick auf Catulls 64. Gedicht, das *Peleus-Epos*, legt die Vermutung nahe, daß wie in diesem auch in jenem das persönliche Denken des Dichters zum Ausdruck kam, die Epyllien also nicht gänzlich als *l'art pour l'art* angesprochen werden dürfen. Klingner hat gezeigt, daß sich die Klage der verlassenen Ariadne im Mittelteil von c. 64 spiegelbildlich zu der erfüllten Liebe zwischen Thetis und Peleus in der Rahmen-Erzählung verhält. Catull hat in dem Epyllion das Thema ‚Freude und Leid‘ mehrfach variierend dargestellt. Es ist die Problematik, die seine Gedichte überhaupt beherrscht. Man darf „das gegensätzlich Ganze mit dem innersten Leben des Dichters als heroisiertes Abbild zusammenbringen“ (207).

Es ist somit die persönliche Aussage, die auch in der traditionell höchsten Gattung an die Stelle der allgemein gültigen Ideologie trat.

F. Klingner, *Catulls Peleus-Epos*, Sitz.Ber. München 1956 = *Studien zur griechischen und römischen Literatur* (Zürich/Stuttgart 1964) 156–224 (exzeptionell).

1.3.4 Geschichtsschreibung

Auch nach den Wirren im Gefolge der Gracchischen Reformen blieb die Geschichtsschreibung bis zum Ende der Republik in Rom eine führende literarische – und politische – Gattung. Es ist bezeichnend, daß sie sich nach dem ‚Verlust‘ der Vergangenheit der Zeitgeschichte zuwandte. Bis zu Caesar und Sallust wird sie das Merkmal der Parteinahme nicht mehr los.

Die Historiker des letzten Drittels des 2. Jahrhunderts sind dadurch charakterisiert, daß sie sich unter dem Einfluß des in Rom lebenden Polybios einer pragmatischen Geschichtsdeutung öffnen. Ihre Werke spiegeln die Auseinandersetzungen der Zeit.

C. Fannius, Hörer bei Panaitios und Laelius' Schwiegersohn, Konsul 122, war eng in das politische Geschehen verstrickt. Seine *Annales* begannen noch mit Aeneas, aber der Schwerpunkt lag auf der jüngeren Zeit. Sempronius Asellio beschränkte sich in den mindestens 14 B. *Res gestae* (Titel unsicher) auf den Zeitraum vom Ende des 3. Punischen Kriegs bis 91. Unter Polybios' Einfluß polemisierte er gegen die Annalistik (Gell. 5,18,8–9), der es um die Schilderung der Fakten gehe (*fabulae*); er wolle *consilium* und *ratio* des Geschehens ergründen (Gell.: *historiae*). Coelius Antipater, Jurist und Redelehrer, war mit der Schilderung des 2. Punischen Kriegs der Schöpfer der historischen Monographie in Rom. Er zielte auf dramatische Darstellung; sein rhetorischer Stil erinnerte später Fronto an Ennius (*Ep.* 3,3,2).

1.3.4.1 Die jüngere Annalistik

In der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts griff eine Reihe von Autoren über die von Polybios gelehrt pragmatische Form der Historiographie hinweg wieder auf den alten Typus der Annalistik zurück. Obwohl die Gegenwart nicht geordneter als in den vorangegangenen Jahrzehnten war, lag in ihren Darstellungen das Gewicht auf der römischen Größe und Weltgeltung. Diese Werke wollten vor allem unterhalten.

Q. Claudius Quadrigarius schrieb mindestens 23, Valerius Antias mindestens 75 B. Mit ihnen ging die Geschichtsschreibung auf den nichtsenatorischen Stand über. Beide strebten nach formaler Durchdringung des Stoffs. Trotz ihrer Kritiklosigkeit waren sie eine wichtige Quelle für Livius. Das galt auch für C. Licinius Macer, der mindestens 16, und Q. Aelius Tubero, der mindestens 14 B. verfaßte. Von anderer Statur war L. Cornelius Sisenna (Prätor 78, gestorben 67 als Pompeius' Legat im Seeräuberkrieg), dessen *Historiae* in mindestens 12 B. wohl Sempronius Asellio fortsetzten und bis 78 reichten. Als Angehöriger der Gens Cornelia stellte er die Sulla-Zeit nicht objektiv dar (Sall. *Iug.* 95, 2). Nach Cicero war der romanhafte Alexanderhistoriker Kleitarch sein Vorbild (*Leg.* 1, 2, 7). Hierzu paßt, daß er die lockeren *Milesiaka* übersetzte, die Aristeides von Milet um 100 verfaßt hatte.

Die jüngeren Annalisten und Sisenna waren Kinder ihrer Zeit. Sie beschworen Roms Größe eher, als daß sie an sie glaubten. Insofern stehen sie ihren dichtenden Zeitgenossen Catull und Lukrez nahe. Wie diese legten sie großen Wert auf die formale und künstlerische Ausgestaltung ihrer Werke.

D. Timpe, „Erwägungen zur jüngeren Annalistik“, *A & A* 25 (1979) 97–119.

1.3.4.2 C. Iulius Caesar

Der Weg, den die Geschichtsschreibung in den letzten 100 Jahren genommen hatte, macht es verständlich, daß die *Commentarii* des großen Staatsmanns Instrument seiner politischen Selbstdarstellung werden konnten.

Wohl 100 geboren, 63 Pontifex Maximus, 59 Konsul, 58–51 Statthalter in Gallien, brach Caesar nach der Rückkehr mit Pompeius, den er in mehreren Schlachten schlug, und wurde für kurze Zeit Alleinherrscher, ehe er 44 ermordet wurde. Als Redner zeichnete er sich durch Brillanz (Cic. *Brut.* 252), als Schriftsteller durch Klarheit aus. Die grammatische Schrift *De analogia* ist ebenso verloren wie das Reisegedicht *Iter* über den Zug nach Spanien 46 und die politische Schrift gegen den jüngeren Cato (*Anticato*). Politisch waren auch die *Commentarii de bello Gallico* in 7 (für die Jahre 58–52) sowie *de bello civili* in 3 B. (für die Jahre 49–48). Von den verschiedenen Fortsetzungen ist wohl nur das 8. B. des *Bellum Gallicum* von Caesars Offizier A. Hirtius, während *Bellum Alexandrinum*, *Africum* und *Hispaniense* aus dessen Umkreis stammen. Für das *Bellum Gallicum*, das Caesar 52/1 niederschrieb, benutzte er u. a. seine jährlich an den Senat geschickten Berichte (*litterae*).

Nach Herder ist Caesars Leichtigkeit zu siegen auch an seiner Schreibart kenntlich. Stilistisches Vorbild war wohl Xenophon. Der Titel der Hauptwerke *Commentarii* („Memoiren“), der bewußt an die Aufzeichnungen der alten römischen Magistrate anknüpfte, sowie die ebenso ungezwungene wie packende Art der Darstellung dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß hinter der scheinbar objektiven Gattung das überlegene Kalkül der politischen Rechtfertigung

tigung und Einflußnahme stand. Sosehr die Klarheit des Stils Caesar als Schulautor empfiehlt, sowenig ist seiner Strategie ein Schüler gewachsen.

Ausgaben: B. G.: F. Kraner, W. Dittenberger, H. Meusel, 2 Bde. (Berlin ¹⁷1913/17) (mit Kommentar); O. Seel (Leipzig 1961); B. C.: F. Kraner, F. Hofmann, H. Meusel (Berlin ¹¹1906) (mit Kommentar); A. Klotz (Leipzig ²1950). Würdigungen: F. E. Adcock, *Caesar as Man of Letters* (Cambridge 1956); M. Rambaud, *L'art de la déformation historique dans les Commentaires de César* (Paris ²1966); F.-H. Mutschler, *Erzählstil und Propaganda in Caesars Kommentarien* (Heidelberg 1975); E. Mensching, *Caesars Bellum Gallicum* (Frankfurt a. M. 1988).

1.3.4.3 Cornelius Nepos

Wie sein Freund T. Pomponius Atticus war Nepos Ritter und widmete sich der Geschichtsschreibung aus Liebhaberei. Verfaßte Atticus eine vielbenutzte Zeittafel (*Liber annalis*), handelte Nepos in 3 B. *Chronica* die damals bekannte Weltgeschichte ab. Stellte Atticus Ciceros Konsulat dar, schrieb Nepos eine Vita desselben. Im ganzen bilden die beiden Autoren einen ruhigen Zweig der so wildbewegten römischen Historiographie.

Transpadaner wie Catull, lebte Nepos wie dieser zurückgezogen. Die *Chronica* entstanden vor 54, da sie Catull in seinem Widmungs-Gedicht erwähnt. Er überlebte Atticus, der 32 starb. Neben den *Exempla*, einer nach 44 erschienenen Kuriositätensammlung, verfaßte Nepos als Hauptwerk *De viris illustribus* (mindestens 16 B.), in denen nicht-römische und römische Persönlichkeiten buchweise einander gegenübergestellt wurden. Erhalten sind 1 B. mit 23 Biographien nicht-römischer Feldherren sowie aus einem B. über römische Historiker die Biographien des Cato und des Atticus. Nepos ging die Erbaulichkeit der Darstellung über ihre Wahrhaftigkeit.

Ausgabe: P. K. Marshall (Leipzig 1977). Würdigung: E. Jenkinson, *ANRW* I 3 (1973) 703–719 (mit Bibliographie).

1.3.4.4 C. Sallustius Crispus

Abgesehen von der Sonderform der *Commentarii* Caesars sind Sallusts Schriften die ersten erhaltenen Werke der römischen Geschichtsschreibung. Konnte Livius schon von der Anlage seiner Darstellung her alle vorhergehenden Annalisten verdrängen, waren Sallusts Monographien dagegen gefeilt. Zudem schützten sie ihre herausragende Qualität.

86 in Amiternum geboren, wurde der *homo novus* als Anhänger Caesars Quästor und Volkstribun (52), jedoch 50 aus dem Senat gestoßen. 46 Prätor, verwaltete er anschließend als Proconsul die Provinz Africa Nova. Er brachte es zu großem Reichtum und starb 35. Unter seinem Namen sind eine *Invektive* gegen Cicero von 54 und zwei politische *Briefe* an Caesar von 50 und 46 überliefert, deren Echtheit umstritten ist. Offenbar begann Sallust erst nach Caesars Tod zu schreiben. Hauptwerke sind die Monographien *Bellum Catilinae*, in dem die Verschwörung Catilinas gegen den Staat von 63, *Bellum Iugurthinum*, in dem der Krieg gegen den numidischen König Iugurtha von 111–105, und *Historiae*, in denen die Geschichte von 78 (an Sisenna anschließend) bis 67 dargestellt war (wohl unvollendet). Von dem letzten Werk sind durch Augustinus Auszüge aus dem Proömium und in separater Überlieferung Reden und Briefe erhalten.

In einem unvergleichlich prägnanten, mit der klassischen Syntax brechenden, teilweise auf archaisches Sprachgut zurückgreifenden Stil hat Sallust

scharfsichtig die Epoche des römischen Verfalls seit 146 analysiert. Das Datum hatte er wohl von Poseidonios übernommen. Indem er nach Thukydides' Muster mit Exkursen sowie mit Ausblicken arbeitete, fing er die Zeit von der Zerstörung Karthagos bis Sulla im *Iugurtha*, von Sulla (der ein negatives Vorbild Catilinas war) bis Caesar im *Catilina* ein. In den *Historiae* begann er, die Ereignisse zwischen Sulla und Catilina genauer zu erforschen. Der unnachsichtige Kritiker des römischen Niedergangs schrieb keineswegs *sine ira et studio*, sondern verleugnete nicht die Anhängerschaft an Caesar und den plebejischen Standpunkt. Im *Catilina* gab er bei der berühmten Synkrisis zwischen Caesar und Cato Uticensis (51–54) in meisterhaft verschlüsselter Darstellung dem ersten knapp die Palme. Den *Iugurtha* richtete er gegen die *superbia* der Nobilität. Moralisch geprägt war die Darstellung wie die der Vorgänger. Diesem Charakter opferte auch er die Exaktheit des historischen Details. Sallust steht an einer Wende der Geschichtsschreibung Roms: Zum erstenmal spornt ein Historiker nicht an, sondern schreckt ab, baut nicht auf, sondern reißt ein. Erst Tacitus sollte ihm 150 Jahre später darin folgen.

Ausgabe: L. D. Reynolds (Oxford 1991). Kommentare: *Cat.*: K. Vretska (Heidelberg 1976); P. M. McGushin (Bristol 1987); *Iug.*: E. Koestermann (Heidelberg 1971); G. M. Paul (Liverpool 1984); *Hist.*: B. Maurenbrecher, 2 Bde. (Leipzig 1891/93). Bibliographie: A. D. Leeman (Leiden 1965). Würdigungen: R. Syme, *Sallust* (Berkeley 1964); A. La Penna, *Sallustio e la 'rivoluzione' romana* (Mailand 1968); K. Büchner, *Sallust* (Heidelberg 2¹⁹⁸²).

1.3.5 Persönliche Dichtung

Vereinzelt hatten schon die Dichter der alten Zeit wie Ennius in den Satiren oder Terenz in den Prologen in eigener Person gesprochen, doch blieben ihre Aussagen auf eine begrenzte Thematik – literarische Fragen oder Beobachtungen aus dem täglichen Leben – beschränkt. Erst mit der Gefährdung der alten Ordnungen, die zu einer größeren Freiheit des Individuums führte, fühlten sich die Dichter berechtigt, den eigenen Lebenskreis in den Mittelpunkt ihres Schaffens zu stellen. So erscheint es folgerichtig, daß der erste bedeutende Vertreter der neuen Dichtungsart, Lucilius, mitten in den Gracchischen Unruhen – um 128 – zu publizieren begann. Die Angehörigen der ihm nachfolgenden Dichtergeneration wurden direkt als ‚Neuerer‘ bezeichnet.

1.3.5.1 Gaius Lucilius

Der eigentliche Begründer der römischen Satire, der der Gattung den Charakter verlieh, der ihr bis in die Kaiserzeit eignete, ist der aus Suessa Aurunca gebürtige Lucilius. Die Zugehörigkeit zum Ritterstand und erheblicher Reichtum ermöglichten ihm die Unabhängigkeit, mit den Großen seiner Zeit zu verkehren und ihnen freimütig gegenüberzutreten. An ein politisches Amt band er sich nie. Von ihm stammt das stolze Wort, Staatspächter von Asien werden und Weidegelder einkassieren statt Lucilius sein wolle er nicht, und das

tausche er nicht um alles ein: *publicanus vero ut Asiae fiam, ut scripturarius / pro Lucilio, id ego nolo, et uno hoc non muto omnia* (Fr. 671/2 M. = 656/7 K.). Mit Lucilius beginnt ein neues Kapitel der römischen Literatur.

Hieronymus gibt als Lebenszeit 148/7–103/2 an. Das zweite Datum ist allgemein akzeptiert, das erste umstritten. Da Lucilius den jüngeren Scipio 134/3 nach Numantia begleitete, wird er etwa ein Jahrzehnt vor dem überlieferten Datum geboren sein (sorgfältige Diskussion: Christes in: Adamietz 1986, 58–67). Er folgte Scipio nach Rom und gehörte zu dessen ‚Kreis‘. Um 128 B. 26–30; 21 oder 22–25 aus dem Nachlaß. Ob Lucilius B. 1–20 (oder 21) noch vor dem Tod herausgab, ist umstritten (skeptisch Christes 72). Er starb in Neapel. Erhalten sind zwischen 1300 und 1400 Verse bzw. Verseile.

Die Thematik des Werks ist von erstaunlicher Vielfalt und wurde wegweisend für die Nachfolger: Politik, Gesellschaft, Freundschaft, Liebe, Menschlich-Allzumenschliches, Tafelluxus, Geiz, Maßdenken und immer wieder Literatur. Sogar ein ungebräuchliches Wort (*verbum inusitatum*) oder ein grammatisches Problem (*zetematium*) interessierten ihn (Fr. 650 M. = 607 K.). An Offenheit und satirischer Schärfe wurde er nicht übertroffen. Jüngeren gegenüber war er Ratgeber. Vor allem war er ein großer Erzähler von Kriegsgeschichten, Reiseerlebnissen, Fabeln – wie später Horaz nannte er seine Gedichte wohl *Sermones*. Der Zeit entsprechend war die Form locker. Sie entsprach seiner überlegen-lässigen Art. Horaz' scharfe Kritik hätte er nicht verstanden – oder belächelt.

Ausgaben: F. Marx, 2 Bde. (Leipzig 1904/05); W. Krenkel, 2 Bde. (Berlin/Leiden 1970). Forsch.-Ber.: J. Christes, *ANRW I 2* (1972) 1182–1239. Würdigungen: C. Cichorius, *Untersuchungen zu Lucilius* (Berlin 1908); N. Terzaghi, *Luilio* (Turin 1934); J. Christes, in: Adamietz 1986, 57–122 (grundlegend).

Lucilius hatte Schule gemacht. Um die Zeit seines Todes schrieben vornehme Dilettanten wie Porcius Licinus, Valerius Aedituus und Q. Lutatius Catulus erotische Epigramme in alexandrinischer Manier. Es war die Epoche, in der sich das Individuum zu entdecken und in Autobiographien öffentliche Rechtfertigungen vorzulegen begann. Bezeichnenderweise steht C. Gracchus am Anfang. Ihm folgten M. Aemilius Scaurus, der schon genannte Lutatius Catulus, der in einer Denkschrift sein Konsulat von 101 feierte, in dem er mit Marius die Kimbern bei Vercellae besiegt hatte, und schließlich P. Rutilius Rufus. Sie legten die Grundsteine für den Bau, den Caesar mit seinen *Commentarii* zur Vollendung geführt hat.

G. Misch, *Geschichte der Autobiographie*. Bd. 1: *Das Altertum* (Leipzig/Berlin 1907).

1.3.5.2 Neoteriker

Eine Generation nach Lucilius bildeten sich lyrische Formen in einem Kreis junger Dichter heraus, die sich in bewußter Abkehr von der Tradition programmatisch den Kunstprinzipien der Alexandriner zuwandten und in provozierender Weise ihre private Welt in den Mittelpunkt der Dichtung stellten.

Zu ihnen (s. auch 1.3.3) gehörten vor allem der als Schullhaupt geltende Valerius Cato (Epyllion *Dictynna*, Liebesdichtung *Lydia*, kleinere Gedichte), M. Furius Bibaculus (Spottgedichte), C. Licinius Calvus (Epyllion *Io*, Epicedion auf die Gattin Quintilia, Epithalamium) und C. Helvius Cinna (Epyllion *Zmyrna*, Propempticon für Asinius

Pollio, kleinere Gedichte). Es werden nicht nur Qualitätsgründe gewesen sein, die diese Dichtungen der Vergessenheit anheimfallen ließen, sondern auch ihre gegen die Zeit gerichtete Tendenz.

Gaius Valerius Catullus. Der bedeutendste und wohl deshalb vollständig überlieferte ‚Neuerer‘ ist der aus einem alten patrizischen Geschlecht in Verona stammende Catull. Er führte wie gleichzeitig Lukrez die römische Dichtung auf eine Höhe, die nur noch von Vergil und Horaz erreicht werden sollte.

Nach Hieronymus wurde Catull 30 Jahre alt und lebte 87–57. Da Anspielungen in seinem Werk bis Ende 55 reichen, ist vielleicht 84–54 richtig. Im Gefolge des Proprätors C. Memmius war er 57/6 in der Provinz Asia Minor. Auf der Rückreise besuchte er das Grab seines Bruders in der Troas. Das große Erlebnis seines jungen Lebens war die Liebe zu Lesbia, die nach Apul. *Apol.* 10 Clodia hieß und zumeist mit der Schwester des politischen Hasardeurs Clodius Pulcher, und Gattin des Konsuls von 60, Q. Caecilius Metellus, identifiziert wird. Caesar war Gastfreund des Vaters. Bei Sirmio, das er in *c.* 30 besang, hatte seine Familie ein Landhaus. Das Werk gliedert sich in kleine polymetrische (1–60), große Gedichte (61–68) und Epigramme (69–116). Ob es sich um ein von dem Dichter selbst herausgegebenes Buch handelt, ist umstritten. Trotz der von der Forschung aufgewandten Energie, einen positiven Nachweis zu erbringen (Diskussion: J. Scherf, *Untersuchungen zur antiken Veröffentlichung der Catullgedichte*, Hildesheim/Zürich/New York 1996), sind Zweifel angebracht. Die Vielfalt der Metren und Umfänge mußten antiken Ohren hybride erscheinen. Es ist wahrscheinlich, daß Catull zu Lebzeiten einzelne Zyklen herausgab bzw. zirkulieren ließ. Dabei müssen die ‚großen‘ Gedichte eine Einheit gebildet haben, da ihnen insgesamt das Hochzeitsthema zugrundeliegt. Die Annahme, die in Distichen abgefaßten Gedichte 65–68 seien zusammen mit den Epigrammen publiziert, wird nur der Form, nicht dem Inhalt gerecht.

Bei Catull läßt sich das Verfahren der neuen Dichterschule exakt verfolgen. Der Bezug auf griechische Vorbilder bedeutet nicht Abhängigkeit, sondern Demonstration der geistreichen Abwandlung berühmter Muster und ihrer Anpassung an die eigene Situation. Die Kenntnis der Vorlagen wird vorausgesetzt, damit die Pointierung der Umformung erkennbar ist. Rezitation – und Diskussion – im Freundeskreis waren die erste Form der Veröffentlichung.

Es ist bezeichnend, daß Catull in *c.* 68 dem im Liebesleid um ein Trostgedicht bittenden Freund Allius bedauernd mitteilt, er sei gerade in Verona und habe seine Bibliothek in Rom, so daß ihm nur wenig Vorbildmaterial zur Verfügung stehe. Er sei gezwungen, etwas weithin Eigenes zu dichten. Was für moderne Ästhetik als ein Vorteil erscheint, bedeutete für Catull und seine Gesinnungsgenossen einen Nachteil: den Verzicht auf artistische Brillanz.

Catull ist der erste nachweisbare *poeta doctus* in Rom. Doch hat er die Vorbilder – besonders die sich im artifiziellen Spiel erschöpfenden hellenistischen Epigrammtypen – mit Gefühl und Leben durchdrungen.

In programmatischer Weise steht hinter dem Widmungs-Gedicht an Cornelius Nepos formal das Epigramm, mit dem Meleagros von Gadara den bekannten *Stephanos* eingeleitet hatte (*A. P.* 4,1), hinter den *passer*-Gedichten *c.* 2 und 3 die Form alexandrinischer Epigramme auf den Gesang und den Tod von Tieren, hinter dem *phasellus*-Gedicht *c.* 4 der Typ des alexandrinischen Weiheepigramms, usw. Catull holte traditionelle Formen in seine persönliche Welt und ließ die ‚objektiven‘ griechischen Gattungen zu ‚subjektiven‘ römischen werden. Eine besondere Beziehung hatte er zu Sappho. Nach ihr gab er seiner Geliebten das Pseudonym ‚Lesbia‘. In den ersten Liebesgedichten der Sammlung könnte

der *passer* auf die στρουθοί anspielen, die in Sapphos berühmtestem Gedicht, das schon die antike Buchausgabe einleitete (1 LP), statt der Tauben den Wagen Aphrodites ziehen (Wiseman 138). Der junge Dichter wollte wohl andeuten, daß seine Liebe wie die der verehrten Dichterin eine wesentlich unglückliche sei. In diesen Zusammenhang gehört die Adaptation von Sapphos φαίνεται μοι κῆνος (31 LP) in c. 51, in dem Catull eine Strophe ganz eigenen Inhalts anhängt, die der Lebenssituation des Gelähmtseins als Folge der Liebe Ausdruck gibt.

Catulls Werk ist von der Zeit geprägt. Er ließ in deutlichen Invektiven keinen Zweifel daran, daß die Welt der Politik, wie sie war, insbesondere die Caesars und seiner Günstlinge, nicht die seine war. In der Abkehr von ihr entstand ein schmales durchseeltes, ganz auf die eigene Gefühlswelt konzentriertes Werk – das Zeugnis einer sich verloren fühlenden Generation.

Ausgabe: R. A. B. Mynors (Oxford 1958). Würdigungen: O. Weinreich, *Die Distichen des Catull* (Tübingen 1926); D. Braga, *Catullo e i poeti greci* (Florenz/Messina 1950); Klingner 1965, 218–238; K. Quinn, *The Catullan Revolution* (Oxford 1969); E. A. Schmidt, *Catull* (Heidelberg 1985); T. P. Wiseman, *Catullus and His World* (Cambridge 1985).

1.3.6 Philosophie

Römische Philosophie ist fast immer ethische Reflexion. Insofern lag ihr Ursprung überwiegend in dem persönlichen Wunsch nach der rechten Lebensgestaltung begründet. Ontologie, Physik, Logik und Dialektik spielten durchweg eine weniger dominante Rolle. Durch den 88 während der sullianischen Wirren aus Athen geflohenen Philon von Larissa, einem bedeutenden Vertreter der Neuen Akademie, wurde in Rom die akademische Skepsis, durch den wenig später in Neapel wirkenden Philodemos von Gadara der Epikureismus verbreitet. Besonders der letzte kam dem Sehnen der Menschen nach innerem Frieden im Zeitalter der Bürgerkriege entgegen.

1.3.6.1 Titus Lucretius Carus

Obwohl der Epikureismus die Freundschaft kultivierte, war sein bedeutendster Vertreter in Rom offenbar ein Einzelgänger. Er machte es sich inmitten einer sinkenden Zeit zur Aufgabe, eine gewaltige Diatribe gegen die Furcht vor den Göttern und die Furcht vor dem Tod zu schaffen.

So unsicher die Lebensdaten 97/4–55 sind, so wenig ist über Lukrez bekannt. Daß er nach Hieronymus in geistiger Umnachtung Selbstmord verübte, ging vielleicht auf christliche Kreise zurück, für die der Kämpfer gegen Religion und Götter und der Unsterblichkeit wahnsinnig war. Wie die Dichterphilosophen Parmenides und Empedokles wählte er für *De rerum natura* (6 B.) die Form des Lehrgedichts. Das C. Memmius (Prätor 58) gewidmete Werk gliedert sich in dreimal zwei B.: 1 schildert die kleinsten Teile (*primordia rerum*) und den Raum (*inane*), 2 die Entstehung der Dinge aus den Atomen, 3 Geist (*animus*) und Seele (*anima*), die aus Atomen bestehen und mit denen der Körper entsteht und vergeht, 4 die Sinneswahrnehmungen, 5 die Entstehung und Entwicklung des Kosmos und der menschlichen Kultur, 6 Meteorologie, Naturerscheinungen und Krankheiten. Glanzpartien sind die Epikur als Gott preisenden Proömien, die die horazische Satire vorwegnehmende Predigt gegen Todesfurcht, deren Nichtigkeit aus der Vergänglichkeit von Körper und Seele folgt (B. 3), und die Kultur-entstehungslehre (B. 5). Eine mitreißende teilweise archaisch-manierierte Sprache sicherte der mit großem Ernst vorgetragenen Lehre lange Aufmerksamkeit in der abendländischen Kultur.

Gegenüber den von artifiziellem Streben ihrer Autoren bestimmten alexandrinischen Lehrgedichten verlieh Lukrez der alten Gattung wieder die Welthaltigkeit, die sie bei den frühen Griechen gehabt hatte. Die Krise der Republik und die Not der Zeit ließen in dem einsamen Dichter ein Denken reifen, das die Welt nach dem epikureischen System natürlich zu erklären versuchte und weder für überkommene Religion noch für traditionelles Staatsdenken mehr Sinn hatte. Ihm, der die Götter auf die Seite brachte, war Epikur ein Gott. F. Marx nannte Lukrez' Gedicht das ‚Grablied des altgewordenen römischen Freistaates‘.

Ausgaben: C. Bailey, 3 Bde. (Oxford 1947) (mit Kommentar); K. Müller (Zürich 1975). Würdigungen: F. Marx, „Der Dichter Lucretius“, *Ilbergs Jb.* 2 (1899) 532–548; O. Regenbogen, „Lukrez. Seine Gestalt in seinem Gedicht“ (1932), in: *Kleine Schriften* (München 1961) 296–386; K. Sallmann, „Lukrez' Herausforderung an seine Zeitgenossen“, *Gymnasium* 92 (1985) 435–464.

1.3.6.2 Marcus Tullius Cicero

Der bedeutendste Redner Roms war aufgrund sowohl der Überzeugung, daß der *orator perfectus* eine umfassende philosophische Bildung haben müsse, als auch einer überragenden theoretischen Begabung der wichtigste Mittler griechischer Philosophie in Rom. Seine bis dahin unerreichte Meisterschaft des Worts ermöglichte es, vielfach überhaupt erst das notwendige sprachliche Instrumentarium zu schaffen.

Cicero wurde 106 in Arpinum geboren. Als *homo novus* durchlief er den Cursus honorum *suo anno*, der in dem Konsulat 63 gipfelte (Zerschlagung der Catilinarischen Verschwörung); 58–57 Verbannung nach Griechenland wegen rechtlich umstrittener Hinrichtung der Catilinarier; 51–50 Statthalterschaft in Kilikien; als Pompeius' Anhänger 47 von Caesar begnadigt; 43 im Kampf gegen Antonius ermordet. Ausbildung zum Juristen und Redner in Rom; seit 88 Vorlesungen bei Philon von Larissa; 79–77 Studienreise nach Griechenland und Kleinasien (Begegnung mit den Stoikern Antiochos von Askalon, Philons Nachfolger als Schulhaupt, und Poseidonios sowie dem Redelehrer Apollonios Molon, den er schon in Rom gehört hatte). Kontinuierliche Anwaltstätigkeit und Veröffentlichung der Reden seit 81; philosophische und rhetorische Schriftstellerei in den Zeiten unfreiwilliger politischer Muße 55–51 (*De oratore*, *De re publica*, *De legibus*) und 45–44 (Hauptwerke: *Academici libri*, *De finibus bonorum et malorum*, *Tusculanae disputationes*, *De natura deorum*, *De officiis*). Über 770 Briefe vermitteln Kenntnis von Cicero wie von keinem anderen Römer: *Ad familiares*, *Ad Atticum* (je 16 B.), *Ad Quintum fratrem* (3. B.), *Ad M. Brutum* (1 B.).

Cicero neigte unter den philosophischen Schulen, die er exzellent beherrschte, am ehesten der skeptischen Akademie zu, die er durch Philon kennenlernte und an der er zeitlebens festhielt. Deren Ansicht, daß nicht die Wahrheit, sondern nur Wahrscheinliches erkennbar sei, entsprach seinem immer auf Ausgleich bedachten Wesen und seiner geistigen Offenheit, aber auch dem Bestreben des Juristen, Gründe und Gegenstände sorgsam abzuwägen. Ciceros philosophische Abhandlungen vermeiden theoretische Spekulationen um ihrer selbst willen; sie sind stets, wenn auch in breiter Auseinandersetzung mit abweichenden Standpunkten, auf ein Ziel gerichtet, das

persönliches Denken spiegelt, ob er über die Ausbildung des Redners (*De oratore*), die beste Staatsform und den *rector civitatis* (*De re publica*), Schmerz und Tod (*Tusculanen*), Alter (*Cato*) oder Freundschaft (*Laelius*) handelt. Wenn es die Sache zu erfordern scheint, führt er Gedanken anderer Schulen weiter wie in der auf Panaitios fußenden Schrift *De officiis*, die er 44 dem in Athen studierenden Sohn Marcus widmete.

Einzelwürdigungen und Literatur: s. Teil 5.

1.3.7 Redekunst

Tacitus hat in seiner scharfsichtigen Analyse des Verfalls der Redekunst im *Dialogus de oratoribus* erkannt, daß die einzigartige Blüte derselben im 1. Jahrhundert ursächlich mit der Krise der Republik zusammenhing. Er nannte die *magna et notabilis eloquentia* dieser Zeit eine *alumna licentiae*, die nur Toren *libertas* hießen. Sie sei zur Blüte gelangt, während der Staat sich in Parteien und Zwietracht verzehrt habe (40). Leben und Werk des größten Redners der Römer, Ciceros, spiegeln diese Verhältnisse beispielhaft wider.

Während man vor Cicero (Cato, M. Antonius, Hortensius) den Verzicht auf griechische Bildung und Techne zu betonen liebte (ohne ihn in der Praxis durchzuführen), ist für Cicero die durch seine Ausbildung bedingte Verschmelzung von Griechischem und Römischem bezeichnend. Die Anfang der achtziger Jahre entstandene Schrift *De inventione* (2 B.), die von griechischer Materie und Terminologie ausgeht, zeigt das ebenso wie die gleichzeitige (unter seinem Namen überlieferte) *Rhetorica ad Herennium* eines unbekannteren vornehmen Römers (4 B.), die systematisch *inventio*, *dispositio*, *pronuntiatio*, *memoria* und *elocutio*, ferner Gattungen und Aufbau der Rede behandelt. Weitere Schriften Ciceros gelten der Ausbildung des *orator perfectus* (*De oratore*, 55, 3 B.), der Geschichte der römischen Beredsamkeit (*Brutus*, 46), der Lehre vom rednerischen Ausdruck (*Orator*, 46) und den *loci communes* (*Topica*, 44). In den Schriften von 46 bezieht Cicero Position in dem zeitgenössischen Streit über die richtige Stilhöhe. Als Asianismus galten übermäßige Fülle und schwülstige Auswüchse (die angeblich aus dem griechischen Kleinasien stammten), als Attizismus Schlichtheit und Beschränkung (die die attischen Redner des 4. Jh.s. ausgezeichnet hätten). Weder Cicero noch die Jungattiker, unter ihnen Brutus, folgten einem der Extreme, doch stritt man, wo die richtige Grenze zwischen beiden verlaufe. Cicero, der eher zu großer Wortfülle neigte, vermittelte: Der zu behandelnde Gegenstand bestimme jeweils die anzuwendende Stilhöhe.

Während Ciceros Rhetorische und Philosophische Schriften nur zwei Perioden angehören, hat man für die kontinuierlich entstandenen Reden 10 Epochen definiert. Aus der großen Zahl heben sich heraus die Reden gegen Verres (70), die zur Zeit der Prätur (66: *De imperio Cn. Pompei*) und des Konsulats (63: *In Catilinam*, *Pro Murena*) sowie die Reden nach der Rückkehr aus dem Exil (57/6: *De domo sua ad pontifices*, *Pro Sestio*, *Pro Caelio*) und schließlich gegen Antonius (44/3: *Philippicae*).

Cicero bearbeitete die Reden für die Veröffentlichung, da er frei sprach. So allgemeingültig ihr Inhalt vielfach ist und die Lektüre noch nach über 2000 Jahren rechtfertigt, so sehr diente die Publikation der Rechtfertigung der eigenen Politik und der Auseinandersetzung mit den Gegnern. Auch in dieser Gattung ist das persönliche Denken des großen Staatsmanns und Redners zu spüren.

A. Michel, *Rhétorique et philosophie chez Cicéron* (Paris 1960); W. Stroh, *Taxis und Taktik. Die advokatische Dispositionskunst in Ciceros Gerichtsreden* (Stuttgart 1975); C. J. Classen, *Recht–Rhetorik–Politik. Untersuchungen zu Ciceros rhetorischer Strategie* (Darmstadt 1985).

1.3.8 Fachwissenschaft

Den bedeutendsten Platz in der Fachwissenschaft nehmen in der ausgehenden Republik die Grammatiker ein.

Unter den älteren Grammatikern Porcius Licinus, Volcacius Sedigitus, Octavius Lampadio oder Santra ragt der Ritter L. Aelius Stilo Praeconinus aus Lanuvium, der Lehrer Ciceros und vor allem Varros, hervor. Er erklärte die Sprache der ältesten Urkunden wie des Zwölftafelgesetzes oder des Salierlieds und spielte auch in der Plautusphilologie eine Rolle (s. 1.2.2.3).

Marcus Terentius Varro Alle Sachwissenschaftler übertraf der auch in der Politik hervorgetretene Gelehrte und Dichter Varro aus Reate im Sabinerland durch Breite der Bildung und Weite des Blicks.

116 geboren; Cursus honorum bis zur Prätur (68); Pompeius' Anhänger, dessen Legat er mehrfach war (77–71 und 49 in Spanien, 67 im Seeräuberkrieg); nach Pharsalus von Caesar begnadigt und 47 beauftragt, die gesamte griechische und lateinische Literatur zu sammeln; 27 gestorben. Das immense Werk umfaßte etwa 74 Schriften mit 600 B. Erhalten blieben neben zahllosen Fragmenten *Res rusticae* (3 B.), *De lingua Latina* (B. 5–10 von 25 B., mit Lücken). Weitere Hauptwerke: *Antiquitates rerum humanarum et divinarum* (41 B. über Privat-, Staats- und Kultusaltertümer), *De poetis* (Dichter von Livius Andronicus bis Accius), *De poematis* (3 B. über die Gattungen der altrömischen Poesie), *Disciplinae* (9 B. über Artes liberales, Medizin und Architektur). Die schriftstellerische Neigung äußerte sich in den *Saturae Menippeae* (150 Einzelwerke in dem von Menippos von Gadara eingeführten Prosimetrum) und den *Logistorici* (76 B. Dialoge, in denen bedeutende Römer der Zeit nach ihrem Tod als Hauptredner fungieren).

Varros Denken war sowohl in der Wissenschaft als auch in der Dichtung ganz auf die alte Zeit gerichtet, ohne daß er Neues prinzipiell ablehnte. Aber daß er in den Satiren das gute Alte dem degenerierten Modernen gegenüberstellte, entsprach doch seinem innersten Wesen. Er bewegte sich auf den Gebieten der altrömischen Religion, Kultur und Literatur wie in vertrauten Räumen, die für ihn nicht abgeschlossen waren. Es entsprach seiner systematischen Art, die vielfältigen römischen Erscheinungen mit griechischen in Parallele zu setzen und damit zu nobilitieren. Wäre sein Werk vollständig erhalten, sähe unsere Kenntnis eines halben Jahrtausends römischer Kultur anders aus.

H. Dahlmann, *RE Suppl.* 6 (1935) 1172–1277; F. Della Corte, *Varrone il terzo gran lume Romano* (Florenz 1970); *Atti del Congresso Internazionale di Studi Varroniani*, 2 Bde. (Rieti 1976); Th. Baier, *Werk und Wirkung Varros im Spiegel seiner Zeitgenossen von Cicero bis Ovid* (Stuttgart 1997).

1.4 Bibliographie s. 3.6.